

W3 – WERKSTATT
FÜR INTERNATIONALE
KULTUR UND POLITIK

DOKUMENTATION

“Momentaufnahmen - Von Bewegungen
und Begrenzungen” und

“Let's talk about... Weltwirtschaftssystem”

2016 - 2017



Impressum:

V.i.S.d.P.: Naciye Demirbilek
W3 - Werkstatt für internationale Kultur und Politik e.V.
Nernstweg 32-24, 22765 Hamburg
Tel.: 040 - 39 80 53 60, w3-hamburg.de

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein die W3 - Werkstatt für internationale Kultur und Politik e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Redaktion und Gestaltung:

Philipp Dorestal, Naciye Demirbilek

Titelbild:

Mit freundlicher Genehmigung von Tammam Azzam.

Stand:

April 2018

“Momentaufnahmen - Von Bewegungen und Begrenzungen” und “Let’s talk about... Weltwirtschaftssystem” – eine Zeitdiagnose

Mehr als 65 Millionen Menschen waren im Jahr 2017 weltweit auf der Flucht – und damit fast genauso viele wie die gesamte Bevölkerung Frankreichs. Doch was sind die Ursachen für diese Fluchtbewegungen? Was passiert dabei mit den Menschen? Den Menschenrechten? Und was ist mit den Handlungsmöglichkeiten? Diesen Fragen und mehr ist die W3 e.V. in ihren Veranstaltungsreihen „Momentaufnahmen – Von Bewegungen und Begrenzungen“ und „Let’s talk about... Weltwirtschaftssystem“ von 2016 bis 2017 im Rahmen von insgesamt 26 Veranstaltungen nachgegangen. Sie hat dabei sowohl die globalen wirtschaftspolitischen Verflechtungen als auch die komplexe Akteur_innenlage in den Blick genommen, Zusammenhänge schlaglichtartig durch „Momentaufnahmen“ sichtbar gemacht und neue Perspektiven eingenommen – eine Zeitdiagnose, ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Da die beiden Themenreihen inhaltlich eng miteinander verknüpft sind und auch im Rahmen einzelner Veranstaltungen immer wieder diese Verschränkung sichtbar wurde, sind in der vorliegenden Projektdokumentation bewusst beide Themenreihen zusammengefasst. Auf eine kleine Vorstellung der W3 als Initiatorin und Veranstalterin folgt nun zunächst eine inhaltliche Einführung, die einen kurzen Überblick über das Themenfeld bieten soll. Danach werden die Projektziele aufgezeigt und die Zielgruppen vorgestellt. Es schließen sich die Vorstellungen der Maßnahmen und Methodik an. In einem zweiten Abschnitt folgt die Vorstellung der einzelnen Veranstaltungen, die im Rahmen der beiden Reihen stattfanden. Dies mündet zuletzt in einer Gesamtauswertung und einem Ausblick.

Inhaltsverzeichnis

Die Projekte - Hintergründe und Informationen	5
Globale Gerechtigkeit im Fokus: Die W3	5
Von Bewegungen und Begrenzungen: Eine kurze Einführung ins Themenfeld	5
Projektziele	8
Zielgruppen	9
Maßnahmen und Methoden	9
Vorstellung der einzelnen Veranstaltungen	12
Fluchtursachen und Bewegungsfreiheit	12
#Refugee too	13
Spielball politischer Verhandlungen: Geflüchtete in der Türkei	14
Flüchtlingscamps und informelle Städte in Jordanien	15
Klimaflucht und Ökozide	16
Frauen in der Revolution – Frauen im Exil	17
Syrisches Museum – Bilderserien des syrischen Künstlers Tammam Azzam	18
Von der Geschichte lernen? Postkoloniale Perspektiven auf Migrationspolitik	18
Transitional Justice in Syrien	19
Fachtag: Flucht und gesellschaftlicher Frieden	20
Vom Willkommen zur Zusammenarbeit. Sensibilisierungsworkshop für die diskriminierungsfreie Zusammenarbeit mit Geflüchteten	24
Archive of Migrant Knowledge. Geschichtenspeicher zu Flucht und Migration	25
Vor der Zunahme der Zeichen	26
Recht auf Freizügigkeit – Globalisierung von unten!	27
Das wird man doch mal sagen dürfen!? Flucht und Asyl in der deutschen Medienberichterstattung und in den sozialen Netzwerken	28
Let's talk about... Kapitalismus	29
Rethink your Schublade. Theaterworkshop zu transkulturellem Lernen	30
Let's talk about... Finanzsystem	31
Let's talk about... IWF, Weltbank + WTO	32
Let's quiz about... Weltwirtschaftssystem	34
Let's talk about... Kolonialismus im Kapitalismus	35
Recht auf Freizügigkeit... So stellen wir uns das vor!	36
Let's talk about... Weltwirtschaftssystem #2	37
Keine Wahl!? Alternativen zum gegenwärtigen Wirtschaftssystem	38
Globale Strukturen der Ungleichheit abbauen. Zur Notwendigkeit der Dekolonialisierung des Weltwirtschaftssystems	39
Die Welt ist schlecht, die Wahrheit tut weh, es gibt viel zu jammern – und das mit Recht!	40
Gesamtauswertung	42
Datengrundlage	42
Abfrage nach vorausgegangenen Besuchen der W3	42
Abfrage des Vorwissens gegenüber dem Informiertheitsgrad der Veranstaltungen	43
Abfrage nach Anregungen für das Denken und Handeln durch die Veranstaltungen	44
Abfrage der Zufriedenheit mit den Referent_innen	44
Abfrage zu Wohnort und Bewerbung der Veranstaltungen	45
Wo geht die Reise hin? Ein kurzer Ausblick auf zukünftige Aktivitäten der W3	48
Danksagung	50



Photo by Kyle Glenn on Unsplash

Die Projekte - Hintergründe und Informationen

Globale Gerechtigkeit im Fokus: Die W3

Seit nunmehr knapp 40 Jahren setzt sich die W3 – Werkstatt für internationale Kultur und Politik e.V. (W3) in Hamburg-Altona für das breite Thema der Globalen Gerechtigkeit sowie für kulturelle und gesellschaftliche Vielfalt ein. Entstanden im Jahr 1979 aus der Idee heraus, das interkulturelle Zusammenleben in der Stadt zu stärken, einen Ort für Ideen, Begegnungen und Vielfalt zu bieten und mit Veranstaltungen zu entwicklungs- und friedenspolitischen

Themen zur kritischen Debatte aufzurufen, hat sich die W3 durch ihr jahrzehntelanges Engagement als Bildungs- und Kulturzentrum zu einem bedeutenden Raum für Globales Lernen entwickelt, der weit über Hamburgs Tore hinaus ausstrahlt. Nicht umsonst wurde die W3 ganz aktuell im Frühjahr 2018 mit dem „Eine-Welt-Preis“ des kirchlichen Entwicklungsdienstes der Nordkirche ausgezeichnet.

Von Bewegungen und Begrenzungen: Eine kurze Einführung ins Themenfeld

Im Jahr 2017 verzeichnete das Hochkommissariat der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR) die bis dato größte Zahl an Menschen, die weltweit auf der Flucht waren – ganze 65,6 Mio. Menschen sahen sich zur Flucht gezwungen, Tendenz steigend. Allein 55% dieser Geflüchteten stammten dabei aus nur drei Ländern: aus dem Südsudan (1,4 Mio.), aus Afghanistan (2,5 Mio.) und an der Spitze aus Syrien mit insg. 5,5 Mio. Menschen. Die Ursachen für Flucht sind vielfältig; an erster Stelle rangieren vordergründig jedoch vor allem (bewaffnete) Konflikte, Verfolgung und Menschenrechtsverletzungen – sämtlich Motive, die auch für Geflüchtete aus eben diesen drei Krisengebieten offensichtlich zutreffen. Die eigentlichen Ursachen für die Entstehung solcher Krisen sind jedoch sehr viel komplexer und vielschichtiger.

Was sind die Ursachen für diese Fluchtbewegungen? Was passiert dabei mit den Menschen, den Menschenrechten? Welche globalen, politischen und individuellen Handlungsmöglichkeiten zur Gegensteuerung gibt es?

In einem zweijährigen Veranstaltungsprogramm unter dem Titel „Globale Krise – Zeitgeister der Veränderung“ haben wir auf die aktuelle Krisensituation geschaut, die sowohl für die Umbrüche in der globalen Ordnung stehen, als auch die globalen Ungleichheiten verschärfen sowie einen Grund für die aktuellen Flucht- und Migrationsbewegungen darstellten.

So werden beim Thema Klimaflucht sofort die globalen Zusammenhänge und zugleich globalen Dis-

paritäten offensichtlich: Während die Industrie- und Schwellenländer die Top 10 der Treibhausgasemittenten anführen und damit Hauptverursacher des Klimawandel sind, betreffen die teils katastrophalen und existenziell bedrohlichen Auswirkungen meist gerade die ärmsten Länder der Welt. Zum einen sind diese durch ihre geographische Lage häufig sehr exponiert, zum anderen verfügen sie durch die i.d.R. historisch bedingte Armut nicht über die finanziellen Mittel für ausreichende Schutzmaßnahmen. Ein Recht auf Asyl in Deutschland jedoch, das momentan weltweit an sechster Stelle der Treibhausgasemittenten und zugleich eines der wohlhabendsten Länder der Welt ist, gibt es für Klimaflucht nicht.

Bei der Behandlung des Themas Weltwirtschaftssysteme ging es u.a. darum, auf welchen Grundideen eigentlich unser Wirtschaftssystem beruht, welche Logiken und Mechanismen unserem Finanzsystem zugrunde liegen, warum eine pauschale Kritik daran zu kurz gegriffen ist. Weiterhin ging es darum, welche Rolle die deutsche und internationale Entwicklungspolitik eigentlich spielt, und wie die Minderung der weltweiten Armut, die internationale Friedenssicherung und ein gerechter Fortgang der Globalisierung – dies auch allesamt offizielle Ziele der deutschen Bundesregierung und der Weltgemeinschaft UN-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung (SDG)– weiter angegangen werden können. Gleich mehrere Veranstaltungen aus der Reihe „Let’s talk about... Weltwirtschaftssystem“ mit dem gleichnamigen Titel gehörten zu diesem Block, ebenso wie einige Vorträge aus der Reihe „Momentaufnahmen“ wie beispielsweise die Veranstaltung zum Thema „Klimaflucht und Ökozide“.

Ein weiterer Block konzentrierte sich auf die gesamte Region Syrien als aktuellem Beispiel eines Krisengebietes. Verschiedene Dimensionen wurden dazu vorgestellt: Angefangen beim historischen Kontext dieser Krise, über das Leben auf der Flucht und die Entstehung ganzer informeller Zufluchtsstädte, über die Bedeutung von Flucht für syrische Frauen, über die rechtliche Aufarbeitung und Bewältigung eines möglichen Friedensprozesses in Syrien bis hin zu individuellen Erfahrungen von Flucht – dargestellt von Geflüchteten in Bildern im Rahmen einer Ausstellung, mittels einer Kunstaktion und eines Theaterstücks. All diese „Momentaufnahmen“ konnten zusammengenommen so zumindest einen Eindruck von der Komplexität des Themas vermitteln, auch wenn sie nur einen unvollständigen Ausschnitt beleuchteten. Zugleich konnten Erfahrungen von Flucht auch mit Hilfe der unterschiedlichen Veranstaltungsformate verstehbar und zumindest mittelbar erfahrbar gemacht

werden. Viele Geflüchtete such(t)en Schutz im Raum der Europäischen Union (EU). Insbesondere als 2015/2016 verstärkt Menschen aus Syrien nach Deutschland flüchteten, kamen von konservativreaktionärer Seite schnell Diskurse über „Belastungsgrenzen“ und „Überfremdung“ auf. Und auch die Zahl rechter Übergriffe auf Geflüchtete war mit insgesamt 3.768 Vorfällen, davon allein 116 Brandanschläge auf Unterkünfte von Geflüchteten, im Jahr 2016 ungebrochen hoch. Und dies sind lediglich die registrierten Fälle. Gleichzeitig gab es einen großen Teil der Bevölkerung, der ein großes Interesse und große Anteilnahme an den Geflüchteten zeigte, und so Viele wie wohl kaum zuvor engagierten sich zum ersten Mal ehrenamtlich in diesem Bereich. Es ging auch um die Möglichkeit, das eigene Engagement in einem größeren Kontext verstehen zu können. Und es ging letztlich darum, verletzend paternalistische, diskriminierende oder rassistische Einstellungen durch Unwissenheit gerade im Themenkomplex Flucht zu verhindern, Geflüchteten auf Augenhöhe zu begegnen und damit auch die Zivilgesellschaft zu stärken.

Die Gesamtaktivitäten des Projektes „Globale Krise – Zeitgeister der Veränderung“ verteilten sich also auf die Veranstaltungsreihen „Momentaufnahmen – Von Bewegungen und Begrenzungen“ und „Wirtschaft und globale Ungleichheiten“. Der Fokus lag jeweils auf den globalen Verflechtungen und der jeweiligen Komplexität von Faktoren und Akteur_innen. Ziel des Projekts war es, unterschiedliche Dimensionen der Krisen schlaglichtartig durch „Momentaufnahmen“ sichtbar zu machen, vielseitige Perspektiven aufzuzeigen als auch tieferliegende und strukturelle Ursachen dieser Krisen zu beleuchten. Als Querschnittsaufgabe befassten wir uns mit dem Informieren der Teilnehmer_innen und der Anregung zur kritischen Hinterfragung der eigenen Position, um so auch lokale Handlungsoptionen innerhalb der globalen Zusammenhänge aufzuzeigen.

Flucht beginnt nicht erst mit dem Zeitpunkt der Abreise, Flucht hat eine Vorgeschichte. Und Flucht endet nicht mit der Ankunft im Aufnahmeland, die Auswirkungen von Flucht betreffen uns alle. In diesem Projekt standen vor allem die Menschen selbst, Geflüchtete, mit ihren (Menschen-)Rechten im Zentrum: Sie kamen auf verschiedene Arten zu Wort, ob in Berichten, Filmen oder Bildern. Unser großes Anliegen war es dabei, neue Sichtweisen auf Flucht und Migration zu eröffnen. Dies schloss sowohl das Aufmerksammachen für das Thema selbst und ihre eigene Position darin ein, als auch neue Ansätze und Perspektiven zu diskutieren, wie zukünftig auch auf globaler Ebene zu einer nachhaltigen Sicherung von Frieden und sozialer Gerechtigkeit

beigetragen werden kann. Es braucht differenzierte Perspektiven mit Weitblick. Viele Menschen merken das und sind deshalb offener als zuvor und interessieren sich für die Situationen in anderen Regionen der Welt, für die Hintergründe von Flucht, für Möglichkeiten der Fluchtursachenbekämpfung. Zeitgleich herrschen auch hier vor Ort beim Zusammentreffen mit Menschen aus dem „Globalen Süden“ oft ungleiche Machtstrukturen, die es erforderlich machen, sich für die eigene Positionierung innerhalb dieser Machthierarchien bewusst zu werden. Eine solche Bewusstwerdung der eigenen Rollen in der Geflüchtetenarbeit ist für ein gleichberechtigtes Miteinander notwendig.

Im Zentrum des Projekts stand deshalb auch, wie eine Begegnung auf Augenhöhe, eine aktive Teilhabe und Teilnahme an der Gesellschaft überhaupt erst ermöglicht werden kann. Und auch hier hatten wir wieder sowohl die Ebene der persönlichen Begegnung als auch den gesamtgesellschaftlichen Blick. Denn wir erachten für die Sicherung des (globalen) gesellschaftlichen Friedens als unerlässlich, für Transparenz und Aufklärung zu sorgen, um so die Zivilgesellschaft zu stärken und dadurch der Gefahr vorzubeugen, im Rahmen von Transformationsprozessen, die von Migrationsbewegungen geprägt sind, demokratische Strukturen zu verlieren. Die Beleuchtung der Abhängigkeiten und die Komplexität des Weltgeschehens (die verschiedenen Systeme wurden in der Reihe Globale Krise parallel behandelt) im Zusammenhang mit uns hier waren Ausgangspunkt und Gegenstand unserer Veranstaltungen.

Der Ausgangspunkt waren die öffentlichen und medialen Diskurse um verschiedene „Krisen“: Die Finanzkrise, Wirtschaftskrise, die Syrienkrise sowie die sogenannte „Flüchtlingskrise“. Auffällig bei all diesen Krisen erschienen uns die globalen Verflechtungen und die komplexe Akteurslage. Von ausschließlich einer „Syrienkrise“ zu sprechen ist beispielsweise vor dem Hintergrund der eigentlichen Komplexität nicht angemessen: Wenn alle Einflüsse auf die Entwicklung sowie die Auswirkungen der Krisen berücksichtigt werden, so kann keine klassische territoriale Eingrenzung von Krisengebieten mehr stattfinden - im medialen und öffentlichen Diskurs passiert dies aber immer wieder. Unser Ansatz war es, die Krisen-Diskurse um weitere Fragestellungen zu erweitern. Welche Akteur_innen haben vor Ort Einfluss auf die Situation? Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die internationale Entwicklungspolitik? Und welche die internationale Wirtschaftspolitik? Welche Interdependenzen und (neo)kolonialen Abhängigkeiten liegen vor? Was kann der Einzelne tun? Und wie kann das Ziel der

Bundesregierung weltweit Armut zu mindern, den Frieden zu sichern und die Globalisierung gerecht zu gestalten unter Berücksichtigung all dieser Fragen differenzierter erfüllt werden?

Eine zentrale Aufgabe von entwicklungspolitischer Informations- und Bildungsarbeit liegt unsere Meinung nach darin, darüber aufzuklären, welchen Einfluss globale Entwicklungen auf den einzelnen Menschen haben können. Viele in Deutschland schutzsuchenden Menschen führten zu einer ungeahnten Willkommens-Euphorie als auch zu Ängsten, Verunsicherungen bis hin zu neuen oder wieder aufbrechenden Ressentiments gegenüber „Fremden“. Bald schon - und im Laufe des Projektverlaufs sogar noch verstärkt - gab es Diskussionen über „Belastungsgrenzen“ und „Überfremdung“. Bei vielen Menschen entstand angesichts der Komplexität des Themas und der sehr unterschiedlichen medialen Berichterstattung und Informationsflut eine Überforderung. Die Menschen an diesem Punkt abzuholen, ihnen auf erstmals gestellte Fragen, Antworten und Zusammenhänge aufzeigen zu können, stand im Mittelpunkt der Veranstaltungen.

Die einführende Seminarreihen (Lectures for Beginners) dienten dazu, Bürger_innen in dieser komplexen Gemengelage, über die Zusammenhänge der Lebensgestaltung im globalen Norden und Süden zu informieren und um Orientierung zu bieten. Eine wichtige Stoßrichtung und zugleich ein Querschnittsthema des gesamten Projekts war es auch, Handlungsmuster anzuregen, die die eigene kritische Meinungsbildung unterstützen und schließlich lokale Handlungsoptionen innerhalb der globalen Zusammenhänge aufzeigen. Deshalb haben wir vor allem mit Workshops ganz konkret und in einem intensiveren Austausch mit den Teilnehmenden versucht zu unterstützen, Möglichkeiten für sich selbst auszuloten, um aus der Ohnmachtsituation rauszukommen. Zudem haben wir mit verschiedenen Perspektiven auf die unterschiedlichen Krisen, neue Blickwinkel geliefert und mit verschiedenen Zugängen beispielsweise mittels Lesungen, Performances, Filmen oder anderen interaktiven Formaten auch Menschen erreicht die sich nicht für die klassischen Vortragsveranstaltungen interessieren.

Im Blickpunkt aller Veranstaltungen standen vor allem die Menschen hinter den Statistiken: Was ist ihre Perspektive auf die Krisen? Unser Vorsatz deshalb vor allem Menschen zu Wort kommen zu lassen - über die oftmals nur geredet wird, aber selten mit ihnen - hat sich auch im Projektverlauf als richtig und zielführend erwiesen.

Zudem hat sich im Verlauf der weiteren Veranstaltungen

tungsplanung gezeigt, dass der Informationsbedarf sehr groß und auch unsere schon breit aufgestellten Veranstaltungsthemen nicht alle Interessensgebiete abdecken würden. Vor allem die persönliche Ebene der Geflüchteten kam in den bisherigen eher auf strukturelle Hintergründe angelegten Veranstaltungen zu kurz. Um das große Interesse zu bedienen, haben wir parallel zu dem Themenkomplex "Flucht und Migration" ein zweiter Veranstaltungsreihe mit dem Titel "FLUCHT.DAVOR.DANACH" durchgeführt, der das bestehende Angebot sehr gut ergänzt hat. Beide Themen waren unter dem Titel „Momentaufnahmen - von Bewegungen und Begrenzungen“ zusammengefasst.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass die Entscheidung den Themenbereich "Finanz- und Wirtschaftskrise" an das Ende der zweijährigen Veranstaltungsreihe

„Wirtschaft und globale Ungleichheiten“ unter dem Titel „Let's talk about... Weltwirtschaftssystem“ und damit einige Monate vor dem stattfindenden G20-Gipfel in Hamburg zu setzen, richtig war. Im Frühjahr 2017 wurde das umstrittene Gipfeltreffen in der Stadt zunehmend zum öffentlichen Thema. Auch hier blieb der Diskurs aber stark an der Oberfläche und es wurden weniger die Inhalte des Gipfels besprochen, als die logistischen Sinn- und Unsinnigkeiten. Auch hier konnten wir einem interessierten Publikum Orientierung und tiefergehende Informationen mit unserer für die Öffentlichkeit als "Let's talk about ... Weltwirtschaftssystem" liefern. Durch die Ergänzung mit weiteren Veranstaltungen haben wir das Thema nochmals vertieft und konnten damit auch auf die sehr hohe Nachfrage und die Bedarfe von den Besucher_innen bedienen.

Projektziele

- Öffentliche Aufmerksamkeit für globale Verflechtungen
- Wissensvermittlung für Menschen mit wenig bis mittlerem Vorwissen in den Themenfeldern „Wirtschaft und globale Ungleichheiten“, „Krieg und Krisengebiete“ sowie „Flucht und Migration“
- Wissenshorizont der Teilnehmenden (TN) erweitern für alternative Handlungsoptionen auf der persönlich-lokalen Ebene sowie für alternative Lösungsansätze auf der globalen Ebene
- Anregung zur kritischen Selbstreflexion der eigenen Position und eigenen Denk- und Handlungsmuster der TN
- Neue Denkanstöße sowie Raum für persönlichen Kontakt bieten durch Austausch mit Betroffenen statt nur über Betroffene
- Abbau von Berührungängsten, Barrieren und Diskriminierung durch respektvollen Umgang auf Augenhöhe mit Betroffenen
- Kritische Medienkompetenz vermitteln als Orientierungshilfe und als Beitrag zur differenzierten Meinungsbildung der Zivilgesellschaft
- Ermutigung zum persönlichen Engagement der TN
- Multiplikator_innen in inhaltlicher und methodischer Hinsicht neue Impulse geben
- Erleichterter Themenzugang sowie Erreichen neuer Zielgruppen durch vielseitige Veranstaltungsformate
- Diskriminierungsfreien Raum für respektvolle Begegnung und zur Vernetzung bieten

Zielgruppen

Zunächst einmal richteten sich die beiden Projekte an die breite Öffentlichkeit hier vor Ort in Hamburg und dabei insbesondere an Menschen, die durch die Ankunft vieler Geflüchteter in Deutschland und Hamburg ein Interesse für das Thema und für die Betroffenen selbst entwickelten und/oder mit Betroffenen in persönlichen Kontakt kamen. Die letztgenannte Gruppe ist ein breites Spektrum, das viele unterschiedliche Bevölkerungsgruppen umfasst: Dies können Lehrer_innen sein, die vermehrt geflüchtete Kinder unterrichten, Trainer_innen, die ihr Sportangebot für Geflüchtete erweitern, Mitarbeiter_innen von Behörden, Arbeitgeber_innen, die Geflüchtete in Betrieben beschäftigen wollen oder einfach auch Bürger_innen, die ihre neuen Nachbar_innen in ihren Bezirken und Stadtteilen empfangen möchten. Denn Themen wie Flucht, Krieg und Migration sind nicht mehr weit weg von uns, sondern begegnen uns vielfach direkt vor unserer Haustür. Viele Menschen hier vor Ort sind jedoch unsicher, wie mit der Gesamtsituation und in der direkten Begegnung adäquat umzugehen ist. Ihnen sollten die beiden Veranstaltungsreihen Orientierung bieten, Wissen vermitteln, Denkanstöße liefern, Handlungsoptionen aufzeigen und damit auch helfen Barrieren abzubauen.

Eine spezifischer umrissene zweite Zielgruppe waren Menschen, die sich bereits im Rahmen der sog. „Flüchtlingskrise“ engagierten. Dies konnten sowohl ehrenamtlich Engagierte als auch professionelle Multiplikator_innen sein, die in Vereinen, Initiativen und Organisationen mit Geflüchteten arbeiten, Projekte in diesem Bereich initiierten oder Willkommensaktionen und Begleitung für Geflüchtete anbieten. Gerade den ehrenamtlich Engagierten, die sich oftmals ohne vorherige Erfahrung in der interkulturellen Arbeit und Zusammenarbeit mit Geflüchteten in ihrem Stadtteil oder in Projekten einsetzen, sollte durch die Vermittlung von Hintergrundwissen und durch die Sensibilisierung für die Lebensumstände von Betroffenen die respektvolle Begegnung auf Augenhöhe erleichtert und so auch paternalistischen Tendenzen vorgebeugt werden. Beiden Untergruppen – ehrenamtlich Engagierten als auch professionellen Multiplikator_innen – sollte dabei durch das seminarartige Programm und insbesondere auch durch die Workshops die Möglichkeit gegeben werden, sich selbst weiterzubilden, dieses Wissen auch an ihre Kolleg_innen, Mitglieder und das eigene Netzwerk weiterzugeben und ggf. ähnliche Workshops selbst anzubieten

Maßnahmen und Methoden

Die folgende Tabelle liefert einen Überblick über die durchgeführten Veranstaltungen. Zur Vereinfachung wurden die Zugehörigkeit zur Reihe „Momentaufnahmen“ mit „MA“ abgekürzt, bei der „Let's talk about...“ gilt das Kürzel „LTA“.

ID	Datum	Titel	Reihe	Format
1	28.09.2016	Fluchtursachen und Bewegungsfreiheit	MA	Theater + Diskussion
2	30.09.2016	#Refugee too	MA	Kunstaktion
3	06.10.2016	Spielball politischer Verhandlungen: Geflüchtete in der Türkei	MA	Vortrag + Diskussion
4	13.10.2016	Flüchtlingscamps und informelle Städte in Jordanien	MA	Vortrag + Diskussion
5	25.10.2016	Klimaflucht und Ökozide	MA	Vortrag + Diskussion
6	11.11.2016	Frauen in der Revolution – Frauen im Exil	MA	Vortrag + Diskussion
7	23.11. – 20.12.2016	Syrisches Museum – Bilderserien des syrischen Künstlers Tammam Azzam	MA	Kunstaussstellung

ID	Datum	Titel	Reihe	Format
8	25.11.2016	Von der Geschichte lernen? Postkoloniale Perspektiven auf Migrationspolitik	MA	Workshop
9	07.12.2016	Transitional Justice in Syrien	MA	Vorlesung
10	21.01.2017	Flucht und gesellschaftlicher Frieden	MA	Tagung
11	03.02.2017	Vom Willkommen zur Zusammenarbeit. Sensibilisierungsworkshop für diskriminierungsfreie Zusammenarbeit mit Geflüchteten	MA	Workshop
12	09.02.2017	Archive of Migrant Knowledge. Geschichtenspeicher zu Flucht und Migration	MA	Film + Vortrag + Gespräch
13	23.02.2017	Von der Zunahme der Zeichen	MA	Lesung + Diskussion
14	16.03.2017	Recht auf Freizügigkeit – Globalisierung von unten!	MA	Vortrag + Diskussion
15	31.03.2017	Das wird man doch mal sagen dürfen!? Flucht und Asyl in der deutschen Medienberichterstattung und in den sozialen Netzwerken	MA	Workshop
16	05.04.2017	Let's talk about... Kapitalismus	LTA	Vortrag + Diskussion
17	08.04.2017	Rethink your Schublade. Theaterworkshop zu transkulturellem Lernen	MA	Theaterworkshop
18	25.04.2017	Let's talk about... Finanzsystem	LTA	Vortrag + Diskussion
19	11.05.2017	Let's talk about... IWF, Weltbank + WTO	LTA	Vortrag + Diskussion
20	23.05.2017	Let's quiz about... Weltwirtschaftssystem	LTA	Öffentliche Performance
21	06.06.2017	Let's talk about... Kolonialismus im Kapitalismus	LTA	Vortrag + Diskussion
22	16.09.2017	Recht auf Freizügigkeit... So stellen wir uns das vor!	MA	Ideenlabor/ Open Space
23	06.10.2017	Let's talk about... Weltwirtschaftssystem #2	LTA	Wissensparcours
24	10.10.2017	Keine Wahl? Alternativen zum gegenwärtigen Wirtschaftssystem	LTA	Vortrag + Diskussion
25	23.10.2017	Globale Strukturen der Ungleichheit abbauen. Zur Notwendigkeit der Dekolonialisierung des Weltwirtschaftssystems	LTA	Vortrag + Diskussion
26	21.11.2017	Die Welt ist schlecht, die Wahrheit tut weh, es gibt viel zu jammern – und das mit Recht!	LTA	Performance

Die W3 veranstaltete die beiden Projektreihen selbstständig und in alleiniger Verantwortung. Dies umfasste zunächst die inhaltliche Konzeption sowie die Planung der einzelnen Veranstaltungen. Dabei wurden ggf. Veranstaltungsthemen im Gespräch mit den Referent_innen angepasst. Teilweise bereits in dieser Planungsphase, vor allem aber auch bei der

Durchführung der Veranstaltungen selbst wurde die W3 tatkräftig von Ehrenamtlichen unterstützt, die z.B. Aufgaben wie die Begrüßung von Gästen und Betreuung von Referent_innen übernahmen, aber auch beim Auf- und Abbau halfen.

Die TN wurden gebeten, sich sowohl in die Teilnah-

melisten einzutragen, als auch nach Ende der jeweiligen Veranstaltungen einen kurzen Feedbackbogen auszufüllen. Beides ist fakultativ, da die W3 bewusst auf die verpflichtende Informationsabgabe verzichtet, um ihre Veranstaltungen so niedrighschwellig wie möglich zu halten. Dies hat zwar auch zur Folge, dass sich nicht sämtliche Gäste in die Listen eintragen und nur ein reduzierter Anteil ein Feedback abgibt. Da dem Eindruck des W3-Teams nach und auch bestätigt in persönlichen Gesprächen mit TN jedoch mehr Menschen durch den offeneren und

zwangloseren Charakter der Veranstaltungen erreicht werden können, sieht die W3 das derzeitige Vorgehen als gewinnbringenden Kompromiss an, um beide Ziele – vereinfachter und erleichterter Zugang zu den Veranstaltungen gegenüber einer guten Datengrundlage für die Projektauswertung – zu erreichen. Es schloss sich die Phase der Projektauswertung und -dokumentation an, wobei sich die W3 bewusst externe Unterstützung holte, um gerade bei der Auswertung einen neutralen und kritischen Blick zu erhalten.

Vorstellung der einzelnen Veranstaltungen

Jede Veranstaltung wird mit einem kurzen inhaltlichen Bericht vorgestellt, der durch die Auswertung von Feedbackbögen ergänzt wird, wobei hier ggf. auch persönliche Rückmeldungen von TN einfließen und entsprechend markiert werden.



28.09.2016, 19h, Lichtmeß-Kino (Gaußstr. 25, 22765 HH)

Fluchtursachen und Bewegungsfreiheit

Mit Riadh Ben Ammar (Künstler, Aktivist) und Ramona Lenz (medico international)

Theater + Diskussion

Zum Auftakt der Reihe „Momentaufnahmen“ verließ die W3 den gewohnten Veranstaltungssaal und war Gast im benachbarten Lichtmeßkino. Für einen Theaterabend passte dies gut. Über 40 Gäste waren gekommen, um den Künstler und Aktivist Riadh Ben Ammar zu sehen und mit ihm und Ramona Lenz von medico international gemeinsam zu debattieren. Ben Ammars lebendiges Theaterstück „Hurriya“ (auf Deutsch „Freiheit“) ist Autobiographie und kollektives Spiegelbild einer ganzen Generation des arabischen Frühlings zugleich. Das Stück erzählt vom Aufstand, vom Rückschlag und von der notwendig gewordenen Flucht. Die Fluchterfahrung und die dadurch einsetzende Selbstreflexion nach der Ankunft in Deutschland werden für Ben Ammar zu einer für ihn unerwarteten zweiten „Reise“, die er in seinem Theaterstück verarbeitet und porträtiert. „Hurriya“ ist sein beständiger Antrieb, ist die Motivation für den Kampf um Freiheit in seiner Heimat Tunesien. Sie ist aber auch bei jedem Schritt auf der Flucht, bei der vielfach gehinderten Ankunft in Deutschland, in jeder neuen Situation im Zufluchtsland präsent, ist letztlich Ben Ammars Kampf um persönliche Freiheit auch und gerade als Geflüchteter. Seine Darstellung ist nicht nur ein anschaulicher und verdichteter Bericht über die Hintergründe und Erlebnisse sondern auch ein körperliches Zeugnis seiner Fluchterfahrungen, die so für die Gäste mittelbar erfahrbar werden konnten.

Ramona Lenz von medico international unternahm im Anschluß den Brückenschlag zum fachlichen Hintergrund. Sie übte in ihrem Vortrag Kritik an der Stoßrichtung der internationalen Politik, die häufig auf Abgrenzung und Abschottung gegenüber Flüchtenden abziele und forderte ein, auch die Geschichte der einzelnen ehemals kolonisierten Herkunftsländer und die nach wie vor imperiale Lebensweise der In-

dustrielländer in den Blick zu nehmen. Als anschauliches Beispiel erläuterte sie die europäischen Hähnchenexporte unterstützt durch Massentierhaltung und die EU-Schutzzölle, die zur Marktübermacht in vielen Ländern des globalen Südens führe. Bei der als kolonialem Erbe dortigen angegriffenen Wirtschaft ergebe dies eine Destabilisierung des gesamten Staats, was in einer verstärkten Formierung autoritärer Staaten mit Einschränkung persönlicher Freiheit und schließlich in Fluchtbewegungen münde. Lenz forderte in Vertretung für medico international deshalb die Aufgabe einer imperialen Politik, und stattdessen eine globale Beteiligung an der Globalisierung ein, sowohl bezogen auf die soziale gerechte Verteilung von Kosten als auch auf Teilhabeoptionen.

In der anschließenden Diskussion waren sich sowohl die Referent_innen als auch die Gäste schnell einig, dass vor allem bei der Politik der EU ein großer Handlungsbedarf bestehe. Denn die bisherige Politik erzeuge durch ihre Abschottung eine regelrechte Schlepperindustrie und führe zu verheerenden Verteilungskämpfen in katastrophal überfüllten Unterkünften in den Erstankunftsländern, da den Flüchtenden die Weiterreise in Europa verwehrt wird. Dies sei ein globales Ungerechtigkeitsverhältnis, und dies zähle es anzugehen.

Die Rückmeldung aus den Feedbackbögen, die knapp die Hälfte der Gäste einreichten und aus persönlichen Gesprächen war auf der inhaltlichen Ebene sehr positiv, und sowohl Lenz als auch Ben Ammar wurden mehrfach für ihre Beiträge gelobt. 2/3 der Befragten waren mit der Referent_innenauswahl sehr zufrieden, 1/3 damit zufrieden, und lediglich eine Person war damit unzufrieden. Als erfolgreich kann die Veranstaltung auch insofern gewertet

werden, als dass die Hälfte der Befragten angab, einige Anregungen für das eigene Denken und Handeln mitgenommen zu haben, jeweils $\frac{1}{4}$ viele bzw.

wenige Anregungen angab. Erstaunlicherweise lebt knapp die Hälfte der Befragten in Hamburg-Altona, wo sich auch die W3 befindet.

2

30.09.2016, 16h, öffentlicher Raum: Fußgängerzone Neue Große Bergstraße in Hamburg-Altona

#Refugee too

Mit Moshtari Hilal (Künstlerin, Illustratorin)

Kunstaktion

Moshtari Hilal ist eine Künstlerin und Illustratorin aus Hamburg und begreift ihre eigene Fluchtgeschichte als Ressource für ihre Arbeit. Flucht wird oft ambivalent gehandelt: Teils ist die einzelne Fluchtbiographie im Fokus, teils wird über ein Kollektiv von Geflüchteten gesprochen, der „Flüchtlingskrise“ oder „dem Flüchtlingszustrom“. Gemeinsam ist allem die Stigmatisierung von Geflüchteten in der Form von Othering, d.h. Geflüchtete werden durch die „Eigenschaft“ ihrer Fluchterfahrung zu einem „Anderen“ gemacht, einer Abweichung von der „Norm“ der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Hilal versucht dieses Narrativ zu durchbrechen: Sie will Diversität und Individualität aufzeigen, wo verallgemeinert wird. Und sie will Flucht als kollektive Normalität und Ressource aufzeigen, wo diese als Abweichung und Defizit gesehen werden.

Für diese Narrativ-Verschiebung legte sie in der Neuen Großen Bergstraße, einer belebten Fußgängerzone mitten in Hamburg-Altona, eine 11m lange schwarze Leinwand mit dem Titel „#Refugee too“ aus. Sie schrieb Gedanken und Ideen von Geflüchteten und Menschen auf der Flucht darauf nieder. Zahlreiche Passant_innen betrachteten ihre Leinwand und gingen in den Austausch mit ihr. Sie lud sie dazu ein, ihre eigenen Gedanken und Geschichten zum Thema Flucht zu erzählen. Die Ergänzung dieser persönlichen Berichte auf der schwarzen Leinwand war aber Menschen mit Fluchterfahrungen vorbehalten. Sie entwarf dadurch einen öffentlichen Raum, indem ausschließlich Geflüchtete ihre Gedanken über Flucht niederschreiben konnten und nicht die deutschen Medien, nicht privilegierte Journalist_innen. Durch diesen Schritt der Selbstaneignung des Labels „Flucht“ oder „Geflüchtete“ leitete Hilal für Betroffene ein Moment von Empowerment ein. Über die Bewusstwerdung, dass individuelle Fluchterfahrungen zugleich ein Kollektiv der alltäglichen Realität auch hier vor Ort sind, ermöglichte sie somit aber eben auch allen Beteiligten den Erkenntnisgewinn, dass Geflüchtete nicht „die Anderen“ sind, sondern



Die Leinwand später in der W3

vielmehr in all ihren individuellen Fluchterfahrungen Teil der Alltagsnormalität sind.

Ungefähr 100 Passant_innen tauschten sich im Laufe des Nachmittags mit Hilal oder anderen Menschen vor Ort über die Aktion aus oder schrieben ihre Gedanken nieder. Zwar wurde von Seiten der W3 während der Aktion auf das Verteilen von Feedbackbögen verzichtet, um gerade bei einer Aktion im öffentlichen Raum mit einem so offenen Char-

akter keine formalen Barrieren aufzubauen und dadurch abzuschrecken. Eine formale Auswertung von Feedbackbögen ist deshalb bei dieser Veranstaltung leider nicht möglich. Es gab aber zahlreiche Rück-

fragen zum Projekt, die das Interesse daran aufzeigen, und auch die allgemeinen Rückmeldungen im persönlichen Gespräch verliefen sehr positiv, so dass die Veranstaltung als Erfolg gewertet werden kann.



06.10.2016, 19h, W3

Spielball politischer Verhandlungen: Geflüchtete in der Türkei

Mit Orcun Ulusoy (Rechtsanwalt für Menschenrechte, Frije Universiteit Amsterdam)

Vortrag auf Englisch mit deutscher Übersetzung und Diskussion

Der international renommierte Jurist Orcun Ulusoy mit dem Schwerpunkt auf Menschenrechte war in der Vergangenheit u.a. als Rechtsanwalt für das UNHCR in der Türkei tätig und forscht momentan zum Themenfeld an der Frije Universiteit Amsterdam. Und so bestand auch das Publikum an diesem Abend entsprechend nicht nur aus politisch interessierten Gästen, sondern auch aus einem juristischen Fachpublikum: Gleich mehrere Hamburger Anwält_innen für Migrationsrecht nutzen die Veranstaltung, um sich zur Situation in der Türkei weiterzubilden. Ulusoy's zentrales Thema war die Wissensvermittlung über den rechtlichen Status von Geflüchteten in der Türkei: Denn bis heute fehlt faktisch ein rechtsverbindliches Asylsystem in der Türkei. Bis vor wenigen Jahren vergab die Türkei an Personen ohne Visum oder sonstigen Aufenthaltsstatus bei der Einreise einen „Gaststatus“. Faktisch kam dies einem Gewahrsam gleich mit der zwanghaften Unterbringung in vergitterten „Gästehaus“, das unter polizeilicher Aufsicht stand. Einen institutionalisierten Charakter des weiteren Verfahrens, noch eine allgemeingültige Aufsicht gab es jedoch nicht. Durch die EU-Beitrittsverhandlungen drängte die EU darauf, dass die Türkei ein rechtsverbindliches System entwickelte gestützt auf die Genfer Flüchtlingskonvention und das Völkerrecht. Motivation dabei war auch, die geopolitische Situation der Türkei für die EU nutzbar zu machen. 2014 trat deshalb ein Gesetz zu „Ausländern“ und für internationalen Schutz in Kraft – laut Ulusoy in mehrfacher Hinsicht ein Novum: Das Gesetz war zuvor unter Mitarbeit mehrerer NGOs, Jurist_innen, des UNHCR und der Internationalen Organisation für Migration (IOM) entstanden und damit der erste derartige kollaborative Gesetzgebungsprozess in der Türkei überhaupt. Zum anderen brachte die Türkei den Umgang mit Flüchtenden zum ersten Mal in Einklang mit EU-Regularien. Die politischen und sozialen Verhältnisse in der Türkei machten bis heute laut Ulusoy eine tatsäch-

liche Implementierung des Gesetzes unmöglich, so dass an den alten Abläufen und Umgangsweisen festgehalten werden. Gleichzeitig maß die türkische Innenpolitik durch die zunehmenden Differenzen mit den EU-Staaten auch den EU-Regularien immer weniger an Bedeutung zu und übt angesichts ihrer zentralen geopolitischen Lage zunehmend Druck auf die EU aus. So lässt sich nach Ulusoy anhand der türkischen Migrationspolitik auch der Wandel von Kräfteverhältnissen in der EU nachvollziehen.

In der Diskussion war die fehlende Umsetzung der gesetzlichen Grundlage des türkischen Migrations- und Asylsystems bezogen auf das EU-Türkei-Abkommen zentrales Thema, und viele TN bemängelten den kritischen Ist-Zustand. Ulusoy bekräftigte daraufhin nochmals, auf wackeligen Füßen das Abkommen stünde, da die dadurch legitimierten Überstellungen von Geflüchteten in die Türkei bis heute ohne Garantie eines gesicherten Verfahrens und ohne Garantie auf Einhaltung der EU-Vorgaben zum Schutz der Geflüchteten selbst.

Diese komplexen juristischen und historischen Zusammenhänge vermittelte Ulusoy sehr anschaulich, gut verständlich und mit einer hohen politischen Reflexion. Leider wurden lediglich fünf Feedbackbögen von insg. 29 TN laut TN-Liste ausgefüllt. Etliche TN tauschten sich jedoch auch noch nach dem Veranstaltungsende mit Ulusoy persönlich auf inhaltlicher Ebene weiter aus und mit dem Team der W3 über die Veranstaltung selbst. Diese persönlichen Rückmeldungen deckten sich einhellig mit den wenigen Feedbackbögen: So fühlten sich die Teilnehmenden fast ausnahmslos gut bis sehr gut durch die Veranstaltung informiert, sie nahmen ebenfalls fast ausnahmslos Anstöße für ihr eigenes Denken und insbesondere beim juristischen Fachpublikum auf für das weitere Handeln mit. Vor allem aber auch wurde der Referent selbst vielfach gelobt.



13.10.2016, 19h, W3

Flüchtlingscamps und informelle Städte in Jordanien

Mit Ayham Dalal (Architekt, Stadtforscher, Habitat-Unit/TU Berlin)

Vortrag und Diskussion auf Englisch mit deutscher Übersetzung

Der in Syrien, in Kairo und in Stuttgart studierte Architekt Ayham Dalal promoviert momentan an der Habitat Unit der TU Berlin zum Thema Flüchtlingscamps und ihrer Verstädterung am Beispiel des Camps Zaatari in Jordanien nahe der syrischen Grenze. Thema des Abends war deshalb entsprechend nicht die Unterbringung von Geflüchteten hier in Deutschland sondern in Megacamps in den sog. Erstzufluchtstaaten.

Dalal eröffnete seinen Vortrag mit dem Hinweis, dass das vorherrschende Bild der Megacamps von Schrecken über die Massenunterbringung gekennzeichnet sei; gleichzeitig wüssten aber die meisten Menschen nichts über die tatsächlichen Lebensumstände vor Ort. Er erklärte einleitend, dass Jordanien durch Jahrhunderte währende kriegerische Auseinandersetzungen mit seinen Anrainerstaaten schon immer auch Zufluchtsort war und bis heute ist. Im Zuge des Syrienkonflikts entstanden in Jordanien viele Camps entlang der syrisch-jordanischen Grenze; sie werden vom UNHCR oder jordanischen Regierung verwaltet. Viele Geflüchtete verbleiben über einen langen Zeitraum in den Camps: Die Nähe zur alten Heimat hält sie ebenso wie die Hoffnung auf eine Rückkehr; gleichzeitig verhindert eine strikte Grenzpolitik die weitere Bewegung von der Konfliktregion fort. Obwohl als temporäre Unterbringung konzipiert ist der Aufenthalt in den Camps für fast alle Geflüchteten ein Dauerzustand; die Lebensbedingungen werden jedoch weiterhin in einer Fluchtsituation gehalten, und Geflüchtete bleiben aus der jordanischen Gesellschaft ausgegliedert. Das Leben im Lager ist deshalb für Viele im Camp zur sozialen Alltagsrealität geworden.

Aus einfachen Camps sind im Laufe der Zeit regelrechte informelle Städte geworden, sowohl angesichts der Anzahl der Bewohner_innen, vor allem aber auch hinsichtlich der informell gewachsenen urbanen Strukturen, die sich als Subgesellschaft trotz der Überwachung herausgebildet haben. Genau diese Urbanisierung porträtierte Dalal sehr anschaulich in seinem Vortrag: Obwohl die homogenen Container als Bausubstanz einen deutlichen Unterschied zu anderen Städten markieren, sind inoffizielle urbane Versorgungsstrukturen geschaffen von den Bewohner_innen selbst entstanden, die den Alltagsbedarf durch Lebensmittelläden, Handy-

shops, Friseure, Banken und vieles mehr decken. Zugehörigkeiten, Zugangsmöglichkeiten und Wertigkeiten des Raums haben sich ergeben, die sich in der Präsenz von Quartieren, von neuen „Geschäftszentren“ und der zunehmenden informellen Kapitalisierung des Raums durch Tausch und Vermietung zeige. Diese Umgestaltungsprozesse des Raums entstehen durch autonome Handlungen der Geflüchteten, die sich mit ihren Aktionen auch bewusst über die Vorgaben der Campverwaltung hinwegsetzen, um beispielsweise geschützte Innenhöfe durch ungenehmigten Anbau an bestehende Container zu oder eigenen Toiletten oder Küchen zu schaffen. Die Selbständigkeit und Autonomie der Bewohner_innen wird von offizieller Seite als Problem verstanden, gegen das entsprechend mittels Abriss o.ä. vorgegangen wird. Doch immer wieder entstehen neue veränderte Räume durch die Aktivitäten der Campbewohner_innen. Auch von der Öffentlichkeit wird die Selbständigkeit und Urbanisierung des Raums gezielt fern gehalten. Delegationen sind nur auf bestimmten Routen zugelassen oder betrachten gar das Camp nur noch von außen. Doch auch hier widersetzen sich die Campbewohner_innen durch autonome Handlungen und machen mithilfe von Graffitis und Plakaten entlang der Delegiertenrouten auf ihre Situation aufmerksam. Dalal konnte somit aufzeigen, dass der Raum immer auch durch die ihn bewohnenden Menschen selbst gestaltet werde, trotz eines Höchstmaßes an Kontrolle. Dabei gehe es oftmals um die Ausgestaltung des gesetzten Raums zu einem als von den Bewohner_innen als „angenehm“ empfundenen bewohnbaren Raum. Und diese Eigenständigkeit gilt es nach Dalal zu respektieren.

Dalals Einblicke in das Leben in den jordanischen Camps fesselte das Publikum, was sich auch in zahlreichen Nachfragen zeigte. Ein erstaunlich großes Interesse der 38 TN betraf auch die Methodik seiner empirischen Forschung, insbesondere was angesichts der Kontrolle von offizieller Seite auch den Feldzugang und die Möglichkeiten zur Datenerhebung selbst betraf. Auch diese Veranstaltung kann durch die Auswertung der insgesamt elf Feedbackbögen als sehr erfolgreich gewertet werden: Während ca. die Hälfte jeweils über ein geringes bis mittleres Vorwissen zum Thema verfügte, gaben sieben Personen an, dass sie sich durch die Veran-

staltung sehr gut, bzw. vier Personen gut informiert fühlten. Ebenso wurde die Auswahl des Referenten von acht Personen als sehr gut, von drei Personen immerhin noch als eher gut eingestuft. Und immer-

hin die Mehrheit gab an, dass sie durch die Veranstaltung neue Denkanstöße und Handlungsoptionen erhalten hatte. Auch bei dieser Veranstaltung kam immerhin ein Drittel der Befragten aus Altona.



25.10.2016, 19h, W3

Klimaflucht und Ökozide

Mit Peter Donatus (Umwelt- und Menschenrechtsaktivist)

Vortrag und Diskussion

Der Umwelt- und Menschenrechtsaktivist Peter Donatus kämpfte viele Jahre lang in seinem Heimatland Nigeria gegen den Raubbau von Rohstoffen im Nigerdelta. Mehrere Jahre verbrachte er deshalb in Nigeria auch in Isolationshaft, bis er Anfang der 1990er Jahre nach Deutschland flüchtete und von hier aus bis heute sein international wahrgenommenes Engagement weiterführt. Donatus begann seinen Vortrag über den schockierenden Zustand der Welt deshalb auch mit seiner eigenen Geschichte: In eindrücklichen Bildern zeigte er, was heute schon Lebensrealität im Nigerdelta ist: In Rohöl versunkene Agrarfelder, Kinder, die neben maroden Gastanks spielen und brennende Felder.

Obwohl Nigeria reich an Bodenschätzen und fruchtbarem Land sei, komme davon nichts bei der Bevölkerung an. Insbesondere der global agierende Konzern Shell hätte seit Jahrzehnten nur den ertragreichen Abbau der nigerianischen Ölvorkommen zum Ziel. Auf Grund der rücksichtslosen Abbaupraktiken wurden in den letzten Jahren auch die fruchtbaren Agrargebiete schwer kontaminiert und das gesamte Ökosystem zerstört. Jegliche Verantwortung oder Reflexion über Konsequenzen der Geschäftspraktiken fehle jedoch bis heute. Donatus zeigte auf, dass derartige Lebensbedingungen Alltag für Millionen von Menschen sind, während es in Deutschland selbstverständlich sei, die verantwortlichen Großkonzerne als ein ganz „normales“ Unternehmen zu betrachten. Dies zeichnet laut Donatus die Art des Lebensstils in den Industriestaaten aus. Er zieht damit einen Bogen zur Auftaktveranstaltung von „Momentaufnahmen“, in der Riadh Ben Ammar und Ramona Lenz ebenfalls für einen Perspektivwechsel in den Debatten um Flucht und Migration plädierten: Ein derartiger Raubbau an Rohstoffen sei nur durch den Kolonialismus und seine Folgen möglich geworden, erst (post-)koloniale Strukturen in einem kapitalistischen Verwertungssystem haben demnach eine derartige Unterwerfung von Mensch und Natur unter absolute Profitinteressen möglich gemacht. Die zum Teil vollständige Zerstörung von

Natur, die auch die Zerstörung der Lebensgrundlage und jeglicher Chance auf Veränderung nach sich zieht, bezeichnet Donatus deshalb Ökozid – ein Mord nicht nur an der Natur selbst sondern letztlich auch an den Menschen.

Donatus demonstrierte in seinem Vortrag aber auch durch die schier unendliche Fülle an Kampagnen und Protestaktionen gegen Shell, dass es vielfältige Momente des Widerstands gibt. Diese sollten sich jedoch nicht auf die bedrohten und zerstörten Räume im globalen Süden beschränken. Vielmehr fordert Donatus die Menschen gerade auch im globalen Norden dazu auf, ihre imperiale Lebensweise zu ändern. Denn gerade die Mitgliedsstaaten der EU, die die Zuflucht für Menschen aus diesen Ländern massiv einschränken und begrenzen wollen, sind letztlich die wichtigsten wirtschaftlichen Nutznießer und Triebfedern der Ausbeutung von Rohstoffen im globalen Süden. Und alle, die über Fluchtursachen sprechen wollten, müssten auch anerkennen, dass diese Gründe vornehmlich durch eben diesen Rohstoffbedarf und die zerstörerische Abbaupraxis der dominierenden Industriestaaten selbst geschaffen wurden.

Die persönlichen Erfahrungen von Donatus, sein Wissen und auch sein Engagement bewegten viele im Publikum. Etliche der 25 TN berichteten von lokalen Kampagnen in Hamburg zu diesem Thema, die jedoch allesamt auf der Ebene der Information hier vor Ort verblieben und zu sehr verpufften, da es an breiterer gesellschaftlicher Unterstützung und Teilhabe fehle. Die Begeisterung für Donatus und seinen Vortrag zeigte sich entsprechend auch in der Auswertung der insg. dreizehn Feedbackbögen: Sämtliche Befragten bestätigten ausnahmslos, dass die Auswahl mit Peter Donatus in ihren Augen sehr gut war. Dies wurde auch in persönlichen Feedbackgesprächen bestätigt. Gaben sechs Personen an, sie hätten vor der Veranstaltung nur ein mittleres und drei Personen, sie hätten ein geringes Vorwissen zum Thema gehabt, so fühlten sich abschließend

gleich neun Personen sehr gut und vier Personen immerhin gut informiert. Auch an Anregungen für das eigene Denken und Handeln nahmen laut des Feedbacks fünf der dreizehn Befragten viele und

sechs Personen immerhin einige mit. Zu dieser Veranstaltung kam ca. die Hälfte der Befragten aus Hamburg-Altona.



11.11.2016, 19:30h, W3

Frauen in der Revolution – Frauen im Exil

Mit Huda Zein (Soziologin, Uni Köln), Iman Shaaban (bildende Künstlerin)

Vortrag und Diskussion auf Deutsch und Arabisch jeweils mit Übersetzung

Die promovierte Soziologin und Islamwissenschaftlerin Huda Zein lehrt und forscht seit vielen Jahren über die gesellschaftlichen Strukturen im arabischen Raum mit einem Fokus auf den oppositionellen Kräften in ihrem Heimatland Syrien. Zusammen mit Imam Shaaban, einer erst vor Kurzem aus Syrien geflüchteten bildenden Künstlerin, warf sie einen intensiven Blick auf die Bedeutung und die Lebensumstände von syrischen Frauen, in einem ersten Teil sowohl im Zuge des Bürgerkriegs als auch in einem zweiten Teil nach ihrer Flucht im Ankunftsland Deutschland.

Den ersten Teil begann Zein mit einem Vortrag über die Situation der Menschen in Syrien im Laufe des Bürgerkriegs: Sie erklärte, dass anders als in den benachbarten Ländern die Aufstände aus wirtschaftspolitischen Gründen vor allem in den dörflichen Regionen und unter den ärmeren Bevölkerungsschichten begannen. Gerade Frauen seien in den ländlichen Regionen besonders von Armut, Arbeitslosigkeit und Analphabetismus betroffen. Entsprechend stark seien sie deshalb auch bei den anfänglichen Demonstrationen beteiligt gewesen. Erst mit dem Einsetzen von bewaffneten Konflikten hätten sie mehr im Hintergrund gewirkt, beispielsweise für Verpflegung gesorgt, Verletzte betreut, sich aber auch z.B. an Sitzstreiks beteiligt. Während sich in dieser Zeit viele Frauen mit ihrer Position in der syrischen Gesellschaft auseinandersetzten, was sich auch in der Neugründung vieler Frauenorganisationen niederschlug, so ging es im Verlauf des Krieges mehr und mehr um das rein existenzielle Leben.

Der zweite Block der Veranstaltung nahm wie bereits erwähnt die Situation syrischer Frauen nach der Flucht in den Blick. Wie behaupten sich diese Frauen z.B. in der doch weitestgehend von Männern dominierten Unterkunftsituation? Welche Herausforderungen stellen sich ihnen, und wie blicken sie in die Zukunft? Diese Fragen waren Teil eines moderierten Gesprächs zwischen Zein und Shaaban,

in dem beispielhaft die Perspektive der Künstlerin auf ihre Fluchtbiographie als Frau beleuchtet wurde. Shaaban berichtete, wie sie selbst Kraft, Hoffnung und Mut schöpfe aus der Tatsache, dass diese Frauen sich selbst organisierten und auch im öffentlichen Rahmen sichtbar für ihre Interessen eintraten, wie beispielsweise geschehen bei der „Refugee“-Konferenz auf Kampnagel (Hamburg). Eine weitaus weniger zuversichtliche Position nahm im Verlauf des Gesprächs Zein ein: In ihren Augen sind die syrischen Frauen eine Art „verlorene Generation“, die um ihre Möglichkeiten gebracht wurde. Und auch eine Verbesserung der Chancen für Frauen in Syrien selbst sieht sie erst nach einem Ende des Assad-Regimes möglich.

Die Veranstaltung selbst war mit 60 Personen sehr gut besucht, was auch an der gemeinsamen Werbung mit dem Haus 3, einer weiteren Kultureinrichtung in Hamburg-Altona, liegen kann, welche bei dieser Veranstaltung Kooperationspartner war. Die Gäste waren zum überwiegenden Teil weiblich, es meldeten sich aber in der anschließenden Diskussion auch einige syrische Männer zu Wort, die auf die selbstbewusste Rolle der Frau in den kurdischen Regionen hinwiesen. Insgesamt gab es an beide Referentinnen viele Nachfragen, so dass die W3 selbst durch die aktive Teilnahme zufrieden ist. Der interne Rückblick des W3-Teams war leicht ambivalent: Während die Gegenüberstellung zwischen wissenschaftlicher Analyse und persönlichem Bericht sicherlich zu einer bereichernden Diskussion beigetragen hat, kann andererseits von Shaabans optimistischem Blick nicht unbedingt auf die Situation anderer Frauen geschlossen werden. Ihre sehr persönliche Öffnung gegenüber dem Publikum und das Gewähren von Einblicken in ihre Gefühlswelt führten jedoch immer wieder zu besonderen Momenten, die die Gesamtsituation von Frauen im Exil auf einer emotionalen Ebene ganz anders erfahrbar machen konnte. Sowohl in den insg. zehn eingereichten Feedbackbögen selbst als auch im persönlichen Gespräch wur-

de die Veranstaltung sehr gelobt und mehrfach der Wunsch geäußert, auch weiterhin in Veranstaltungen die Bedeutung von Frauen mehr in den Fokus zu nehmen. Acht der Befragten bewerteten die Ref-

erenten als sehr gut, zwei als gut, und sie gaben sämtlich an, etliche Denkanstöße und Anregungen für das eigenen Handeln mitgenommen zu haben.



23.11.-20.12.2016, Rathaus Altona

Syrisches Museum – Bilderserien des syrischen Künstlers Tammam Azzam

Kunstaussstellung

Tammam Azzam ist ein Künstler aus Syrien, der es schafft mit seinen Bildern sowohl die Zerstörung des Krieges und die Verzweiflung der Menschen in Worte zu fassen. Seine Arbeit macht hierbei aber nicht nur auf die aktuelle Situation in Syrien aufmerksam, sondern ist auch ein Hinweis auf bzw. eine Erinnerung an die Universalität des Leids von Krieg, Gewalt und Flucht und gleichzeitig eine Mahnung an die globale Verantwortung für dessen Bekämpfung. Eine Auswahl seiner Bilder, die international bereits für Aufmerksamkeit sorgten, konnte nun im Rahmen der Veranstaltungsreihe kostenlos und für die Öffentlichkeit zugänglich im Rathaus Altona ausgestellt werden.

In den Bildern seiner digitalen Fotoreihen „Bon Voyage“ und „Syrian Museum“ projiziert Azzam europäische Kunstklassiker mitten in syrische Kriegsschauplätze und bettet umgekehrt Momente des Alltags im zerstörten Syrien in Embleme europäischer und westlicher Macht und Kultur ein: Klimts „Kuss“ auf einer zerbombten Häuserfassade in Syrien, Goyas Aufständische inmitten aktueller

Kriegskulisse, ein zerstörtes syrisches Haus an Luftballons hängend neben den Eiffelturm oder über dem UN Hauptgebäude fliegend. Mit derartigen bewusst gewählten und künstlerisch umgesetzten Kontrasten und Brüchen appelliert Azzam an die Humanität einer scheinbar aufgeklärten westlichen Welt.

Anders als ursprünglich geplant musste bei der Ausstellung auf eine ursprünglich geplante Eröffnungsveranstaltung inklusive einem Gespräch mit Azzam verzichtet werden. Er hatte die W3 darum gebeten, der er sich aus persönlichen Gründen nicht in der Öffentlichkeit über seine Situation sprechen wollte. Die gesamte Zusammenarbeit mit dem Künstler verlief sehr eng, und so wurden in mehrmaligen Treffen gemeinsam nach einem geeigneten Ort gesucht und die Auswahl und Anordnung der Bilder intensiv besprochen.

Da es sich um eine Ausstellung handelt, wurde bewusst auf die Feedbackbögen verzichtet. In die Auswertung können deshalb nur andere Rückmeldungen an die W3 einfließen. Es besuchten ca. 500 Personen die Ausstellung.



25.11.2016, 10h, W3

Von der Geschichte lernen? Postkoloniale Perspektiven auf Migrationspolitik

Mit Ali Fathi (miteinanders gGmbH)

Workshop

Oft wird beim Umgang mit Geflüchteten Bezug auf die „Gastarbeitererepoche“ in den 1950er und 1960er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland genommen – allerdings „sollen die Fehler von damals nicht wiederholt“ werden, so zumindest die Ansage von Bundeskanzlerin Angela Merkel. Der ganztägige Workshop unter der Leitung von Ali Fathi be-

leuchtete deshalb den Umgang mit den „Gästen“ von damals sowie die zu Grunde liegenden bis heute andauernden und nur zum Teil sichtbaren neokolonialen Strukturen. Fathi, ein im Iran und in Deutschland studierter Soziologe, Politologe und promovierter Kommunikationswissenschaftler ist heute bei miteinanders vor allem als Trainer und Coach im Be-

reich transkultureller Kontexte und machtkritischer Prozessbegleitung tätig.

Die Analyse der deutschen und europäischen Migrations- und Entwicklungspolitik stand zunächst im Vordergrund des Workshops. Dafür wurden nicht nur Gesetze und ihre Auswirkungen untersucht, sondern vielmehr auch die ihnen zugrunde liegenden Machtstrukturen ent- und aufgedeckt. Doch nicht nur institutionelle Strukturen lagen bei dieser Analyse im Fokus: Fathi forderte die TN dazu auf, sich auf die persönliche Ebene zu begeben und die eigenen systemischen Strukturen, die eigene Position kritisch zu hinterfragen. Denn laut Fathi sind es gerade unsere Lebenserfahrungen, eingebettet in ein spezifisches Wertesystem, die unsere Begegnungen und unser Handeln definieren. Vor diesem Hintergrund konnten die TN so den Blick auf ihre eigene Position im Kontext der o.g. Machtstrukturen schärfen, und sie eröffneten sich so die Möglichkeit einer veränderten, bewussteren und selbstverantwortlicheren Positionierung.

Darauf basierend widmete sich der Workshop schließlich dem bisherigen Umgang mit Geflüchteten und der Suche nach Alternativen zum Status Quo, wiederum bezogen sowohl auf die gesamtgesellschaftliche als auch auf die persönlichen Ebene. Dementsprechend wurde argumentiert, dass sich eine Begegnung auf Augenhöhe mit Geflüchteten genau diese Erkenntnis über die historischen Prozesse und

ihre Auswirkungen zu Nutze machen sollte. Ein Wandel müsse sich aber vor allem auch in der Politik vollziehen. So sei das koloniale Erbe nicht nur in den ehemals kolonisierten Gebieten zu finden, sondern auch gerade hier vor Ort immer wieder anzutreffen. Zwar verdeckt eingewoben in unser gesellschaftliches Werte- und damit auch in unser politisches System, werde es jedoch gerade dort sichtbar, wo die deutsche und europäische Außen- und Wirtschaftspolitik bis heute in erster Linie auf die Erhaltung unserer privilegierten Lebensweise und der damit einhergehenden Abschottung gegenüber dem als Bedrohung für unsere Privilegien wahrgenommenen konstruierten „Außen“ abziele. Und genau das gelte es zu ändern.

Die Anzahl der TN des Workshops lag mit dreizehn Personen leicht unter dem anvisierten Ziel von fünf-zehn TN, und auch nur sechs Personen davon reichten Feedbackbögen ein. Brachten diese nach eigener Einschätzung bis auf eine Ausnahme mit geringem Vorwissen ein mittleres Vorwissen mit, so fühlten sich alle Befragten nach dem der Veranstaltung hälftig gut bis sehr gut informiert und auch in Bezug auf Fathi als Referent herrschte einstimmig große Zufriedenheit. Unter den TN waren auch Personen aus dem Hamburger Umland und sogar aus Osnabrück, und auch diese Personen empfanden die weitere Anreise als lohnenswert. Trotz der leicht geringeren TN-Zahl sind wir als W3 mit der Veranstaltung selbst deshalb sehr zufrieden.



07.12.2016, 18h, Uni Hamburg, Von-Melle-Park 6, Hörsaal A, 20146 Hamburg

Transitional Justice in Syrien

Mit Mohammad Al Abdallah (Syria Justice and Accountability Center)

Vorlesung

Erneut verließ die W3 innerhalb der Veranstaltungsreihe ihre Räume im Nernstweg und suchte bewusst den Kontakt zu anderen Orten und Kontexten. Die Veranstaltung mit Mohammed Al Abdallah war eine Kooperation zwischen der W3 und der Juristischen Fakultät der Universität Hamburg, und traf auf sehr großes Interesse seitens der Professur für internationales Recht. Der auf Englisch mit deutscher Flüsterübersetzung gehaltene Vortrag selbst fand in einem Uni-Hörsaal statt und wurde von knapp 40 Personen besucht. Der syrische Rechts- und Politikwissenschaftler Al Abdallah ist Executive Director des Syria Justice and Accountability Centre (SJAC) mit Sitz in Washington D.C., einer unabhängigen Organisation, die sich für Menschenrechte in Syrien

einsetzt und auch in Beratungsprozesse für die Vereinten Nationen eingebunden ist. Für seine Tätigkeit als Menschenrechtsaktivist war er selbst mehrfach in Syrien inhaftiert worden.

Das Hauptthema des Abends war der Weg zu einem neuen rechtsstaatlichen System in Syrien. Auch wenn noch kein Frieden in Syrien absehbar sei, müssten völkerrechtliche Fragen auch jetzt schon von der internationalen Gemeinschaft angegangen werden, da neben der Einstellung von Kampfhandlungen gerade auch die Herstellung von Rechtsstaatlichkeit eine Grundbedingung von Frieden sei. Eine der dabei oft ignorierten aber zentralen Herausforderungen sei die Wiederherstellung des zivilgesellschaftlichen

Lebens und der staatlichen Handlungsfähigkeit, so Al Abdallah. Als Negativbeispiel führte er Libyen an: Die UN mandatierte Übergangsregierung habe selbst zu zahlreichen neuen Problemfeldern und in der Folge zu gewaltsamen Reaktionen geführt, was letztlich den gesamten libyschen Staat über Jahre schwäche und handlungsunfähig mache.

Eine wichtige Aufgabe und sehr große Herausforderung im Verlauf eines Friedensprozesses sei es, den Menschen vor Ort glaubhaft zu machen, dass sich tatsächlich eine neue verbindliche Rechtsstaatlichkeit entwickle. Nur so könnten die ca. 40 Mio. displaced persons wieder nach Syrien zurückkehren und mit dem Wiederaufbau beginnen. Doch wie kann so etwas an einem Ort geschehen, wo Tausende Massenmorde stattgefunden haben? Wie können adäquate Bestrafungen stattfinden, die vermutlich Jahrzehnte andauern würden? Wie viele Menschen müssten ins Gefängnis? Wie könnten sich Betroffene in Sicherheit fühlen, so lange dieser Prozess nicht abgeschlossen ist? Und wie ist Vertrauen in eine Exekutive möglich, der man zuvor feindselig gegenüber stand? Und bei jedem dieser Schritte müsste die Rechtsstaatlichkeit selbst garantiert sein, damit keine neuen Konflikte erzeugt würden.

Das Team des SJAC setzen sich deshalb für eine „transitional justice“, eine Übergangsgerechtigkeit ein. Sie sammeln Beweise und Zeugnisse von Kriegsverbrechen in Syrien und verschlagworten diese in einer Datenbank, um so eine zügige Einleitung von Strafverfahren vorzubereiten. Die gesammelten Quellen sind dabei vielseitig: internationale

Medienberichte, Berichte und Fotos aus Social Media, NGO Reporte und ähnliches werden mit Hilfe von Video- und Fotoanalyseprogrammen und durch Unterstützung großer IT Firmen ausgewertet. Dadurch lassen sich auch aus minimalen Einzelteilen und unterschiedlichen Quellen Tatkonstellationen rekonstruieren, die zeitlich und regional zugeordnet und überprüft werden. Erste Teile des Materials wurden zwischenzeitlich schon an den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag weitergeleitet und haben mehrfach zur Festsetzung von IS-Mitgliedern geführt, die versuchten, Syrien als Geflüchtete zu verlassen. Auch Kanada nutzt die Datenbank bereits für Asylanerkennungsverfahren.

Die Forderungen des SJAC an die internationale Gemeinschaft fasste Al Abdallah wie folgt zusammen: Strafrechtliche Verfolgung der Verantwortlichen für Kriegsverbrechen; Aufbau einer Wahrheitsfindungskommission; Einleitung eines Programms zur Entschädigung zivilgesellschaftlicher Opfer; eine grundlegende institutionelle Reform der Sicherheitsbehörden und der rechtsstaatlichen Einrichtungen. Und erst unter diesen Maßgaben können man auch auf die Rückkehr der syrischen Diaspora hoffen.

Da es sich um eine Vorlesung handelte, gab es im Anschluss keine Diskussion sondern lediglich vertiefende Nachfragen. Vermutlich auch bedingt durch die Auslagerung in einen Hörsaal wurden auch nur drei Feedbackbögen eingereicht. Die Rückmeldungen waren deshalb zwar einerseits sehr spärlich. Schlaglichtartig äußerten sie sich dafür aber durchweg sehr positiv über die gesamte Veranstaltung.



21.01.2017, 10h, W3

Fachtag: Flucht und gesellschaftlicher Frieden

Mit Mariam Popal (Dept. of English & American Studies, Bayreuth Academy of Advanced African Studies, Uni Bayreuth), Andreas Hieronymus (Senior Program Officer, OSIFE – Migration & Inclusion, London), David Becker (Sigmund Freud Privat Universität und Büro für psychosoziale Prozesse (OPSI) an der Internationalen Akademie Berlin (INA) gGmbH) und María do Mar Castro Varela (Alice Salomon Hochschule, Berlin)

Das gesellschaftliche Klima in Deutschland hat sich seit der Ankunft vieler Geflüchteter im Sommer 2015 stark verändert. War anfangs noch von einer „Willkommenskultur“ die Rede, so entstanden zugleich auch größere gesellschaftliche Spannungen, die sich im „Othering“, aber auch in sinkend-

en Hemmschwellen von Aggressionen und Gewalt gegen die als „anders“ konstruierten Geflüchteten äußert. Dieses recht breite Themenfeld wurde deshalb in Form einer Tagung angegangen, um es so aus verschiedenen Perspektiven zu durchleuchten.

Maria do Mar Castro Varela: Flucht als Fluch? Geflüchtete, Solidarität und Gewalt

Für die Berliner Professorin der Sozialen Arbeit Maria Do Mar Castro Varela ist das Thema der Tagung allgegenwärtig, jedoch vornehmlich einseitig diskutiert. Flucht werde weithin als ein „Fluch“ wahrgenommen. Damit fasste sie zusammen, was allerorts in Kontext von Flucht debattiert wird: Der Mangel an Unterkünften, der Mangel an Integration, der Mangel an Geld. Überall stehe die Überlastung der BRD im Mittelpunkt, kaum aber die Lasten, welche Flüchtende zu tragen hätten. Diese Form der Debatte generiere sich aber nicht aus dem Umstand der Fluchtmigration selbst, sondern sei ein spezifischer Prozess der Problematisierung von Flucht, welche in der BRD einsetze und dessen Ausgestaltung ohne Einflussmöglichkeit der Geflüchteten stattfände. Was bedeute es für eine Demokratie, wenn die Bitte um Asyl und Schutz vor Verfolgung als eine Bedrohungssituation aufgefasst werde? Genau dies sei jedoch ein kapitalistischer Mechanismus, der die Einbettung von Integrationsfähigkeit in neoliberale Logiken vornehme und dadurch nationalstaatliches Denken und Rechtspopulismus stärke. Im Gegenzug kritisierte sie aber auch die Überbetonung des Helfens: So stecke hinter Angela Merkels Politik der „Grenzöffnerin“ weniger Emotionalität und Empathie als vielmehr die ökonomische Kalkulation mit Blick auf potenzielles Humankapital.

do Mar Castro Varela verwies darauf, dass die globalen Gewalt- und Machtverhältnisse selbst viel mehr im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen um Flucht stehen müssten. Auch die postkoloniale Diaspora existiere nur durch die Folgen des Kolonialismus selbst. Dabei hätten die westlichen Industrieländer die vielen Fluchtbewegungen letztlich selbst zu verantworten. Doch dieser Aspekt fände vielfach leider keinen Eingang in die Debatten. Auch die viel gerühmte „Willkommenskultur“ sei letztlich nur eine Geste der „Wohlmeinenden“: Diese würden bedingt durch ihre „imperiale Linse“ die Unterstützung von Geflüchteten mittlerweile eher als „Bürde des Willkommensheißens“ wahrnehmen. Sie enttarnten sich selbst beim Versuch, ihre bestehende lokale wie globale Dominanz auch gegenüber den Geflüchteten durchzusetzen. Dadurch würde das Ankommen Tausender Menschen nicht als eine offene Aufgabe zur Neugestaltung unserer Gesellschaft erfasst, sondern im öffentlichen Diskurs vielmehr als Differenz und dessen graduelle Einhegung diskutiert. Das Paradigma der Unvereinbarkeit führte do Mar Castro Varela am Beispiel der Dominanz europäischer Sprachen aus. Dass es an Schulen so gut wie keine, an Universitäten nur eine sehr begrenzte Auswahl an außereuropäischen

Sprachen gebe, sei kein Zufall, sondern die bewusste Setzung von Kommunikationswegen, wodurch uns als Gesamtgesellschaft vielfach auch eine differenzierte Blickweise fehle. Letztlich sollte es deshalb in öffentlichen Debatten nicht um eine Bewertung von Migration gehe, da diese immer und autonom stattfindet. Vielmehr müsse diskutiert werden, wer ein- und wer ausschließe. Wir befänden uns einem Prozess globaler Transformation, der erst im historischen Rückblick verständlich werde. Für eine Analyse der Gegenwart sei deshalb der Blick auf unsere eigenen machtvollen Positionalitäten wichtig, um so durch Hinterfragung des Bedrohlichen und der Hierarchien zwischen Geflüchteten und Helfenden stattdessen Solidarität zu entwickeln, die Kollektivität erst ermögliche.

Andreas Hieronymus: Von der Integration zur umfassenden Inklusion in der Deutschen Einwanderungsgesellschaft – Reflexionen aus der Perspektive einer internationalen Stiftung

Der promovierte Soziologe Andreas Hieronymus ist Senior Program Officer in der Migration and Inclusion Unit der Open Society Initiative for Europe (OSIFE). Diese ist Teil einer Gruppe von Stiftungen, die die Demokratie und zivilgesellschaftliche Prozesse durch die Unterstützung von Aktivist_innen und Organisationen der Zivilgesellschaft stärken will. In seinem Vortrag stellte er die Tätigkeiten von OSIFE vor und forderte anknüpfend an do Mar Castro Varelas Vortrag nicht den Hauptfokus auf Antidiskriminierung zu legen sondern vielmehr auf Inklusion. Anschaulich malte er dies mit dem Bild eines Omnibusses aus: Während Antidiskriminierungspolitik hinterfrage, wer an welche Platz im Bus sitzen dürfe, fordere die Inklusionsperspektive die Frage ein, wer überhaupt in den Bus kommen dürfe, und was man machen müsse, um ihn zu verändern. Ziel von OSIFE sei es deshalb auch nicht, allgemeine Gleichbehandlung zu produzieren, sondern institutionelle Grundlagen zu schaffen, um die Gleichbehandlung erst zu ermöglichen.

Ein Beispiel aus der Praxis dafür brachte er aus Barcelona an, wo Registrierung von Geflüchteten ein eigener Bereich sei: Eine offizielle Anmeldung in der Stadt Barcelona beinhalte keine automatische Prüfung der Aufenthaltsberechtigung. Man könne sich in Barcelona registrieren und über diese Registrierung die Grundlage schaffen, um Leistungs- und Versorgungsansprüche zu stellen. Eine derartige Art der separaten Registrierung fehle in Deutschland. Wer sich hier anmelde laufe Gefahr seinen eigenen prekären Aufenthaltsstatus preiszugeben, weshalb viele Menschen unerkannt im Untergrund blieben

und ihre Lebenssituation weiter erschweren würden. Inklusion bedeute die Anerkennung von bedingten Lebenssituationen und kommt für Hieronymus noch vor einer Integration, welche in hiesigen Debatte aleinstehend diskutiert werde. Als weiteres Beispiel erwähnte er die New York Identity Card, mit denen sich bspw. migrantische Straßenhändler registrieren können und damit als Teil der New Yorker Bevölkerung offiziell anerkannt sind.

Die Praxisbeispiele, welche die OSIFE sammle, seien vielfältig. Sie seien Grundlage für Projektvorschläge und deren Erprobung in europäischen Städten. Sie würden zugleich zeigen, welche vielfältigen konkreten Vorschläge und Umsetzungsideen noch auf ihre praktische Ausgestaltung warten. Es gelte, diese zunächst zu erproben statt Obergrenzen für Zuwanderung und Zuflucht zu debattieren.

David Becker: Macht und Ohnmacht: Wer hat Angst vor wem?

David Becker hält eine Professur für Psychologie an der Sigmund Freud PrivatUniversität Berlin und begleitet und berät psychosoziale Projekt in Kriegs- und Kriegsgebieten, zur Zeit unter anderem in mehreren Regionen des Nahen Ostens. In seinem Vortrag ging er auf ein Thema ein, das bereits von do Mar Castro Varela angerissen worden war: Die Angst. Becker stellte zunächst ganz Grundsätzliches zur Debatte und fragte, ob es überhaupt eine Flüchtlingskrise gebe, und wenn ja, für wen konkret diese existiere? Er erinnerte an eine ganz grundsätzliche Frage, wie es sein könne, dass Geflüchteten so viel Hilfsbereitschaft und zugleich so viel Hass entgegengebracht werde? Wir stünden vor der Frage, wie wir mit extrem traumatisierten Menschen umgehen können und zugleich, wie wir Menschen begegnen, deren Hass auf Flüchtende sie für uns unerträglich mache. Becker schlug daher vor uns mit unseren Grundfragen, unserer Furcht und unseren Ängsten näher zu beschäftigen.

Als weit verbreitete Selbstverständlichkeit hätten wir die „Fremdenangst“ aus der Entwicklungspsychologie übernommen. Es sei allen bekannt, dass Babys etwa ab dem 8. Monat anfangen zu fremdeln, wenn sie mit unbekannt Personen interagieren. Dies wurde bisher jedoch immer nur an Heimkindern untersucht und diagnostiziert: Man erkannte, dass Kinder, die weniger fest emotional gebunden waren an ihre Betreuer_innen und ihre Gruppe, später Fremden viel eher mit Neugier als mit Ablehnung begegneten. Die Entwicklungspsychologie zeige deshalb somit nicht, dass Angst vor Fremden natürlich sei, sondern vielmehr, dass stattdessen erfahrene Unsicherheit zur ausgelebten Unsicherheit

führe.

Somit schlussfolgerte Becker, dass wir die Angst nicht als grundgegeben verstehen sollten, sondern immer danach zu fragen haben, wie diese Angst aus der Begegnung und dem Wahrnehmen entstünde. Wir könnten beobachten, dass das Fremde als Festschreibung auch gerade gefestigt werde, um in einer möglichen Begegnung der Entdeckung von Gemeinsamkeiten aus dem Weg zu gehen. Für Becker steht daher die Begegnung und die Interaktion im Mittelpunkt, bei der Angst auf beiden Seiten bestehe. Schlüsselbegriffe seien für ihn Bedrohung, Zerstörung und Verlust aus denen Angst, Trauma und Trauer folgen würden.

Für Geflüchtete bestünde die Belastung, dass sie von ihrer Angst nur schwerlich loskämen, sondern diese ihnen immer hinterher reise. Dies werde ergänzt durch existenzielle Ängste über den eigenen Status, die Zuerkennung von Aufenthaltsrechten aber auch mit Ängste um Identitäts- und Zugehörigkeitsverlust, die mit dem Leben im Exil verbunden seien. Die Angst vor dem Terror, der sie auch in den vermeintlich sicheren Zufluchtsstaaten treffen könne, sei eine weitere Ebene der Angst, welche jedoch auch die Aufnahmegesellschaften tragen sollten. Jene Aufnahmegesellschaften müssten aber auch verstehen, dass die Dauer der Flucht und die Zuerkennung der Fluchteigenschaft ein Prozess sequentieller Folge-traumatisierungen seien. Mit dem Ankommen sei immer auch die Bestätigung des Verlustes von Heimat verbunden, was eine weitere Sequenz innerhalb der Traumatisierung darstelle, da Geflüchtete dann mit permanenten Identitätssuche konfrontiert seien. Daher plädierte Becker dafür, diese Traumasituation als ein Begegnungspotenzial zu sehen, aus dem ein wechselseitiger Lernprozess statt eines einseitigen Integrationsprozess entstehe. Denn obwohl Verluste zu Trauer führen, so Becker, seien sie auch Ausgangspunkt für Veränderungen.

Mariam Popal: Planetarian Citizenship - Die Rhetorik von "Krise" als Chance von Kritik und pädagogisches (Hochschul-) Handeln durch und in Diasporische(n) Erzählungen

Die promovierte Islamwissenschaftlerin Mariam Popal forscht zur Zeit an ihrer zweiten Doktorarbeit im Feld der English & Postcolonial Studies an der Universität Bayreuth. An die Infragestellung der Debattegrundlagen ihrer Vorredner_innen knüpfte auch sie an: Es gehe für sie nicht um die Lösung einer Krise, weshalb sie zunächst den Bestand einer Krise als solche erst einmal in Frage stellte und sich der Analyse des Jetzigen widmete. Popal legte dar, dass sie krisenhafte Momente als spektrale Momente im Sinne des französischen Philosophen

Jacques Derridas verstehe. Ein solcher Blickwinkel verändere unsere eigene Position und Analysemöglichkeit, denn eine Krise verstehe die Welt immer als aus den Fugen. Damit verhindere sie Prozesse zu sehen und zu verstehen, und frage stattdessen ausschließlich, wie weit man sich von den imaginierten Fugen, in denen sich die Welt bewege, entfernt habe. Eine Spektralanalyse des Jetzigen hingegen nehme das Gegebene, das Kommende sowie das noch wirkende Vergangene in den Blick. Es entstehe eine neue Grundlage für die Befragung des Jetzigen in dessen Werdens-Prozessen. Eine der konkreten Anknüpfungspunkte sei dabei die Vergabe von Bürgerschaftsrechten. Wir sähen unsere global interagierende Welt nach der Zugehörigkeit zu bestimmten Nationalstaaten organisiert, welche globale Bewegungs- und Teilhabemöglichkeiten vergäben.

Die postkoloniale Theorie versuche sich gegen eben diese Einhegungen von Identität und Zugehörigkeit zu stellen und mit dem nationalstaatlichen Organisationsprinzip zu brechen. Ausgehend von der Theoretikerin Gayatri Chakravorty Spivak plädierte Popal dafür ein kreoles Planetendenken zu entwickeln. Dies bedeute, sich vom nationalstaatlichen Denken zu verabschieden und die tiefgreifende planetare Auseinandersetzung miteinander in den Blick zu bekommen. Kreolisierung heißt, sich bewusst zu machen, dass es keine nationalen, eigenen oder ursprünglichen kulturellen Praktiken gebe, sondern unser Denken und Handeln immer schon gegenseitige Aneignung und global inspirierte Transformation darstelle. Die Herausforderung, die uns heute aber deutlicher werde, sei sich zu fragen, wie wir diesen Prozess weitergestalten können, wenn er mit Schmerz, Verletzung und Gewalt verbunden sei als Ausdruck planetarer Machtverhältnisse.

Für sie als Literaturwissenschaftlerin bedeute dies, Texte gleichzeitig und kreol zu lesen, was sie direkt auch dem Publikum vorführte. Als Beispiel hatte sie die afghanische Kurzgeschichte „Wenn aus Katzen Menschen werden“ von 1977 mitgebracht, bei der eine Welt ohne Möglichkeit des Entrinnens gezeigt wird. Es dreht sich um den jungen Jakob, der sein eigenes Leid und seinen Schmerz auf eine kleine Gruppe Katzen projiziert, die ihm begegnen. Von einer empathischen Übertragung seines Schmerzes auf die Katzen hat Jakob persönlich jedoch nichts, die Katzen verhalten sich völlig unberührt von der Lebenssituation, in der Jakob steht, sie leben als Katzen nach ihrer ganz eigenen Logik und beziehen sich nur auf sich selbst. Jakob versucht seinen selbst empfundenen Schmerz auf die Katzen zu übertragen, in dem er zunächst Steine auf die Katzen wirft.

Doch dieser selbst ausgelöste Schmerz ist nicht dasselbe, denn die Katzen fühlen nicht, was er fühlt, da sie eben nur Katzen sind. Daher kommt für Jakob die Frage auf, was den Unterschied zwischen Menschen und Katzen kennzeichnet. Es sind der Schwanz, die Ohren und vier Füße. Am nächsten Morgen werden die Katzen auf der Straße gefunden, Jakob hat sie „zu Menschen gemacht“, indem er ihnen das abgetrennt hat, was sie von den Menschen unterscheidet.

In dieser gewaltvollen Geschichte sah Mariam Popal, wie sich erfahrene Gewaltverhältnisse in das Individuum begeben und ein generelles Weltverständnis ausgestalten. Sie sprach hier von einer Gewaltmaschinerie, die im Gange sei und verdeutlichte so das paradoxe Verhältnis, wenn man fordere, dass aus einer Welt der Gewalterfahrungen ein gewaltloses Handeln entspringen solle. So rief sie dazu auf, die „Krise“ als eine Kritik umzuwenden, die Sprache, Diskurs und Handeln schafft zur Hinterfragung der bestehenden Welt und zugleich zur Gestaltung einer Politik der Verantwortung, einer Form der planetarischen Citizenship.

Die Rückmeldungen der knapp 50 TN zu den Vorträgen und begleitenden Diskussionen verlief insgesamt sehr positiv. Sowohl in den 23 eingereichten Fragebögen als auch in persönlichen Gesprächen nach Ende der Tagung wurden vielfach die vielseitigen und sich doch zugleich ergänzenden Aspekte der Vorträge sowie die Referent_innen selbst gelobt. Auch die Anschaulichkeit der Beiträge und die Möglichkeit, auch theoretische Beiträge ohne großes Vorwissen zu verstehen, wurden positiv herausgestellt. Einige TN merkten an, dass längere Pausen zwischen den Vorträgen gut getan hätten und auch andere Tagungsformate in Erwägung gezogen werden könnten, die beispielsweise Kleingruppenarbeit beinhalten. Diese wertvollen Anregungen werden deshalb auch bei zukünftigen Veranstaltungen Eingang finden. Ganze 77% der befragten TN gaben an, dass sie sich durch die Veranstaltung sehr gut informiert bzw. die restlichen 23% dass sie sich gut informiert fühlten. In einem ähnlichen Verhältnis wurde die Auswahl der Vortragenden als sehr gut (65%) bzw. gut (35%) eingestuft. Dass viele neue Denk- und Handlungsanstöße gegeben wurden zeigte sich ebenfalls in der Befragung: Insgesamt 20 Personen nahmen nach eigenem Bekunden viele bis mehrere Anstöße mit, nur drei Personen gaben wenige Anstöße an. Die Befragten kamen bis auf eine Ausnahme sämtlich aus Hamburg, davon ein Drittel aus Altona.



03.02. – 04.02.2017, 10h, W3

Vom Willkommen zur Zusammenarbeit. Sensibilisierungsworkshop für die diskriminierungsfreie Zusammenarbeit mit Geflüchteten

Mit Tahir Della (glokal e.V. und ISD) und Adam Bahar (glokal e.V.)

Workshop

Tahir Della und Adam Bahar sind Trainer_innen bei glokal e.V., einem Berliner Verein für machtkritische Bildungsarbeit und Beratung. Ihr Ziel ist es, mit der Arbeit für globale und innergesellschaftliche Machtverhältnisse zu sensibilisieren und Menschen zu befähigen, zu deren Abbau beizutragen. Della ist darüber hinaus Promotor im offiziellen Programm „Berlin entwickeln – für Eine Welt“ und Mitglied des Bundesvorstands der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD). Bahar, selbst Geflüchteter, kämpft hier vor Ort im Rahmen des Refugee Movement für die Rechte von Geflüchteten in Deutschland und Europa.

Eine Zusammenarbeit mit geflüchteten Menschen auf Augenhöhe? Ein schönes Ideal, das in der Realität aber leider selten erreicht wird. In dem zweitägigen Sensibilisierungsworkshop mit Della und Bahar ging es darum, wie eine diskriminierungssame Zusammenarbeit mit geflüchteten Menschen gestaltet werden kann. Dabei stehen den häufig ehrenamtlich Aktiven meist ihre eigenen Vorstellungen und Vorurteile im Weg. Im ersten Teil des Workshops ging es deshalb zunächst darum sich mit den eigenen Denk- und Verhaltensweisen und der eigenen Machtposition auseinanderzusetzen. Die beiden Referenten vermittelten den TN, dass Diskriminierung und Rassismus kein individuelles sondern ein gesellschaftliches Problem ist. Mit Hilfe verschiedener Methoden konnten die TN sich so ihrer eigenen Bilder und Stereotype, aber auch ihrer Privilegien bewusst werden. Sie halfen den TN dabei anzuerkennen, wie diese Werte sie selbst als Personen zutiefst geprägt hat. Und genau dieses Bewusstsein, so Della und Bahar weiter, gelte es auch in der Begegnung mit Geflüchteten widerzuspiegeln, um

eben diese Begegnungen gleichberechtigt zu gestalten.

Im zweiten Teil des Workshops wurde dann anhand von konkreten Beispielen aus der Arbeit der insgesamt 18 TN gearbeitet bzw. diskutiert und überlegt, wie eine Zusammenarbeit zukünftig gleichberechtigter gestaltet werden könnte. Durch die vorangegangene Sensibilisierung entdeckten die TN selbst Möglichkeiten zur Veränderung. Der Workshop war gut besucht mit TN, die motiviert und sehr interessiert waren ihre Denk- und Verhaltensmuster zu hinterfragen und konkrete Anregungen für eine Arbeit auf Augenhöhe mit Geflüchteten zu erlangen. Elf Personen hatten Feedbackbögen eingereicht: Sie gaben an einige (sieben Personen) bis viele (drei Personen) Anregungen für ihr eigenes Handeln mitgenommen zu haben, auch in Bezug auf die Denkanstöße verhielten sich die Zahlen vergleichbar (viele: zwei Personen, einige: neuen Personen). Als positiv wurde in Gesprächen und Feedbackbögen auch die eingesetzte Selbstreflexion zum Thema hervorgehoben. Eine Person gab an, auch neue Motivation für ihre berufliche Tätigkeit zum Thema gewonnen zu haben. Dies alles ist sicherlich auch ein Verdienst der beiden Workshopleiter, die als gutes Team gelobt wurden. Als konstruktive Kritik nimmt die W3 aus den Rückmeldungen mit, dass bei derartigen Workshops möglichst das zu erwartende Wissensniveau auf der Einladung vermerkt werden sollte. Anhand dieses Workshops hat sich für die W3 abschließend wieder einmal gezeigt, dass die politische Bildungsarbeit ein wichtiges Instrument ist, rassistischen Tendenzen zu begegnen, da es Wissen und Reflektion benötigt, damit Menschen handlungsfähig werden.



09.02.2017, 19h, W3

Archive of Migrant Knowledge. Geschichtenspeicher zu Flucht und Migration

Mit Dan Thy Nguyen (freier Theaterregisseur, Schauspieler, Schriftsteller, Sänger)
Film, Vortrag und Gespräch

Die Arbeit von Dan Thy Nguyen widmet sich den Erfahrungen und Geschichten von Migration, Diaspora und Exil. Es geht um erzählte Geschichte, um das Erzählen von Geschichte, um Sagbares und Unsagbares genauso wie hörbare und unhörbare Geschichten. Nguyen entdeckt nicht allein Geschichten, sondern er eröffnet in seinen Theaterarbeiten Räume für die Geschichte, die ihm begegnet.

Seit 2016 führt er Videointerviews mit Geflüchteten. In offenen, narrativen Interviews können die Interviewten hier selbst die Inhalte und Abläufe der Gespräche bestimmen. Keine Setzung durch vorbestimmte Fragen, keine gefilterten Ausschnitte und keine auktoriale Autorität dominieren hier die Gespräche, stattdessen ist der hier erzeugte Raum selbstbestimmt. Aus dem Zusammenbringen dieser Geschichten und dem Aufbau vielfältiger Kontakte zu vornehmlich in Hamburg lebenden Menschen mit Migrationserfahrungen ließ Nguyen so sukzessive ein Archiv der Migration entstehen.

Nguyen zeigte in der W3 vier Beispiele für die im letzten Jahr entstandenen Archivalien. Da die Kamera ausschließlich die Interviewten zeigt und keine einleitende Frage das Gespräch anmoderiert, wurde das Publikum unmittelbar in die Erfahrung der Gesprächssituation geworfen. Wie auch später in der Diskussion bestätigt wurde, wirke es so, als würde sich die Geschichte direkt an die jeweiligen Zuhörenden richten, was eine intensivere Wahrnehmung des Gesagten ermöglicht. Die jeweilige Erzählung trifft die Zuschauer_innen zudem nicht nur unerwartet sondern auch unvorbereitet – der Effekt sei, so einige Gäste später, dass sie sich voll und ganz auf das Erzählte und Gesehene eingelassen hätten und sich so bewusst auf das Gezeigte konzentrierten. Unvorhersehbar ist in Nguyens Videointerviews auch, was und wie die erzählenden Personen ihre jeweilige Story erzählen. Dies durchbricht eine Normalität, in der Geflüchtete stecken. Denn laut Nguyen haben sie so die Möglichkeit, die objektivierende Ebene zu verlassen, vom der der Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit Geflüchteten geprägt ist, um selbst wieder zum Subjekt zu werden. Denn es wird nicht über Flucht und Geflüchtete gesprochen, sondern die Geflüchteten sprechen selbst, ohne dass darauf jemand Einfluss nehmen kann.

Für Nguyen ist dies von besonderer Bedeutung. Wir ständen an historischen Positionen, wenn momentan über die Frage gestritten werde, wer Teil der Gesellschaft sei, und wer aus dieser ausgeschlossen werde. Wir ständen vor globalen Bewegungen, die globale Rechte einfordern. Über diese historischen Ereignisse brauche es Zeugnisse. Gleichzeitig bedeute Flucht aber jegliche Zeugnisse hinter sich zu lassen. Der Verlust von Heimat ziehe auch den Verlust von konkreten Bezugs- und Referenzpunkten für die eigene Geschichte nach sich. Auf einer Flucht gebe es kaum die Möglichkeit, persönliche Gegenstände und Zeugnisse dessen, wie es ist und war, mitzunehmen. Das Zeugnis seien somit die Menschen selbst. Für Nguyen sind sie die Schreiber_innen von Geschichte. Diese Geschichte ist ihrer Natur her jedoch nicht manifestiert, sondern bestehe in der mündlichen Übertragung. Es ist Oral History, die mündlich weitergegebene Geschichte, der Nguyen in seinem Projekt einen Raum gibt. Das hier vorgestellte Archiv bot deshalb nicht nur die Möglichkeit, tiefe persönliche Einblicke in unterschiedliche Flucht- und Migrationsgeschichten von Menschen in Hamburg zu bekommen. Mit der Archivierung der Migrationserfahrungen wurde darüber hinaus ein neuer Referenzpunkt für Migrationsgeschichte geschaffen. Verlust und Ortslosigkeit sollen durch das Projekt einen zumindest punktuellen Ausgleich erfahren, indem das Archiv einen neuen Resonanzraum für die persönlich getragenen Erfahrungen kreiert. Denn das Archiv, so Nguyen, schaffe Ort und Anlass zu erzählen und fülle sich durch das lebendige Wissen der Beitragenden. So sei das „Archive of Migrant Knowledge“ im Kontext antimigrantischer Debatten letztlich auch eine subversive Strategie, eine Umformung wie Wissen produziert werde und zugleich eine Aneignung von Teilhabe und Begleitung von Transformationen.

Knapp 30 Personen waren den Videos und den Ausführungen Nguyens gefolgt, sechst davon gaben Feedbackbögen zurück. Insbesondere der Ansatz des Projekts, dass Geflüchtete als Subjekte ihrer Biographie sich selbst repräsentieren wurde von vielfacher Seite gelobt, aber auch die Vorstellung der Methode Nguyens selbst. Für die W3 ist dies ein Anreiz, auch weiterhin neue Techniken und Methoden im Kontext von (entwicklungs-)politischer Bildung zu präsentieren und selbst einzusetzen.



23.02.2017, 19:30h, W3

Vor der Zunahme der Zeichen

Mit Senthuran Varatharajah (Autor) und Moshtari Hilal (Künstlerin, Illustratorin)

Lesung und Diskussion

Idee dieser Veranstaltung war es, über das Medium der Prosa, Lyrik und Literatur einen Zugang zu den Themen Migration, Fluchtgeschichten und Alltagsrassismus in Deutschland zu schaffen. Eine künstlerische Perspektive auf die Themen ergänzt und bereichert wissenschaftliche, theoretische Debatten und gewährt so auch über einen emotionalen Zugang einen Einblick in die Vielschichtigkeit der Geschichten und Erfahrungen von Menschen mit Migrationserfahrung. Senthuran Varatharajah kam mit vier Monaten nach Deutschland, als seine Familie 1984 nach Deutschland flüchtete. Er studierte Philosophie, ev. Theologie und Kulturwissenschaft in Marburg, Berlin und London und veröffentlichte 2016 seinen gleich mehrfach ausgezeichneten Debütroman „Vor der Zunahme der Zeichen“, den er auch im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Momentaufnahmen“ in der W3 vorstellte. Die politische Künstlerin und Illustratorin Moshtari Hilal führte anschließend ein Gespräch mit ihm, um so die Diskussion mit dem gesamten Publikum zu eröffnen und zu leiten. Hilal hatte bereits im September 2016 mit ihrer Aktion „#Refugeetoo“, die im September 2016 im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Momentaufnahmen“ stattfand, mit der W3 zusammengearbeitet.

Varatharajah las zunächst Passagen aus seinem Buch vor. In der Form eines modernen Briefromans beginnen zwei Menschen, die sich nicht kennen, durch Zufall einen Chat auf Facebook. Sieben Tage lang erzählen sich Valmira und Senthil von ihrem Leben. Er lebt als Doktorand der Philosophie in Berlin, sie studiert Kunstgeschichte in Marburg. Ihre Nachrichten handeln von ihren Familien und ihrer Flucht aus Bürgerkriegsgebieten, ihrer Kindheit im Asylbewerberheim und ihrer Schul- und Studienzeit. Die Passagen, die Varatharajah vorlas, erzählten von Erinnerungsfetzen von der Flucht, vom Schweigen zwischen den Generationen, von der Romantisierung des Herkunftslandes und von Erfahrungen mit der Nachbarschaft in einer bayrischen Kleinstadt im Asylbewerberheim. Eingewoben in diese Geschichten sind „Zeitzeugen“ wie TV-Shows, Markennamen, Restaurants u.ä., die wie Fingerzeige an unsere eigene Vergangenheit erinnern und wie Kompass die Erzählpassagen zeitlich einordnen.

Im Gespräch mit Hilal, die ihre eigene Fluchtge-

schichte als Ressource für ihre Arbeit begreift, kristallisierten sich die zentralen Themen des Romans heraus: Eines davon ist Sprache. Varatharajah begreift Fluchterfahrungen als Universalie, die in den Familien im Stillen verbleiben und kein Gesprächsthema sind. Seinen Charakteren fehlen der Raum und die Zeit, um über ihre Geschichte zu sprechen, und genau dies bietet ihnen der „Nichtraum“ Facebook. In diesem Raum wird ein Gespräch komplett neu gedacht, alte Gütekriterien werden außer Kraft gesetzt, und unser Verständnis von Gespräch selbst aufgebrochen. Denn dieses Gespräch auf Facebook ist wie ein „Zweistimmiger Monolog“, ohne Nachfragen und direktes Ansprechen, unzusammenhängend aber stimmig. Der Autor stellte dabei u.a. die Frage, ob sich nicht auch in der Sprache selbst eine Begegnung ereignen könne.

Ein weiteres Thema im Gespräch mit Hilal waren die Beziehungen zu den Eltern und deren Verbindung zur Sprache. Es geht Varatharajah ums Sprache finden, lernen und verlernen, um verbotene Sprachen, Muttersprache und Entfremdung. Für ihn ist die Muttersprache mit dem Tod besetzt, da sie der Grund für die Flucht war, dem Deutschen voraus ging und verlernt wurde. Aber nicht nur im Alltag und in den Familien werde nicht über Flucht geredet, sondern auch in der deutschen Literatur sei das Thema kaum präsent. Um diese Sprachlosigkeit zu überwinden, konnte Varatharajah also auf keine tradierten Formen des Literaturkanons zurückgreifen, sondern er musste die Sprache aufbrechen, sie neu komponieren und arrangieren. Er verweist auf die Macht der Sprache und wie er durch den Gebrauch philosophischer Sprache mit dem Stereotyp des „migrantisch rotzigen Tons“ in der Literaturwelt bricht. Es geht ihm um eine Präsenz in diesem Raum und um die Aneignung der Sprache der anspruchsvoll gehobeneren Literatur, um diese Stereotype aufzubrechen. Hier verbindet sich seine Literatur mit politischer Arbeit. Hilal lies ihre eigenen Erfahrungen und ihre künstlerische und politische Arbeit ins Gespräch mit einfließen. Dies bereicherte das anspruchsvolle aber kurzweilige und philosophische Gespräch um eine weitere Perspektive. Die Veranstaltung beendet Varatharajah wie er sie begann: mit dem Vorlesen einer Passage.

Das Publikum wurde während des Gesprächs immer wieder mit direkten Ansprachen und Blicken miteinbezogen, war jedoch nicht direkt in den Dialog zwischen Hilal und Varatharajah involviert. Auch nach dem Gespräch blieb das Publikum still und äußerte keine Nachfragen, Anmerkungen oder Kritiken. Leider wurden auch keine Feedbackbögen der 53 TN eingereicht, so dass nur die Eindrücke

des W3-Teams selbst ausgewertet können. Das Veranstaltungsteam empfand die Lesung und das Gespräch selbst als Bereicherung; allerdings könnte der rein frontale Charakter auch ein Grund für die Zurückhaltung der Gäste gewesen sein. So sollten zukünftig auch bei einer Lesung wieder verstärkt interaktive Elemente eingesetzt werden.



16.03.2017, 20h, W3

Recht auf Freizügigkeit – Globalisierung von unten!

Mit Thomas Gebauer (medico international)

Vortrag und Diskussion

Wie Ramona Lenz, die bei der Auftaktveranstaltung der Reihe Referentin war, ist auch Thomas Gebauer für die Hilfsorganisation medico international tätig. Der Diplom-Psychologe und Geschäftsführer von medico war Mitbegründer der Internationalen Kampagne zum Verbot von Landminen (ICBL), die 1997 in Oslo mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde. Das zentrale Thema von Gebauer waren alternative politische Ansätze und Konzepte in Bezug auf Fluchtursachenbekämpfung, Migrationspolitik und im Bereich der Wirtschaftsbeziehungen.

Einführend verwies er auf die Neuerrichtung von Zäunen an von Flüchtenden genutzte Grenzrouten, sie symbolisch für die verstärkte Abschottung Europas stünden. Im Vergleich zum „Sommer der Migration 2015“ sei auch entsprechend zwischenzeitlich die Solidarität vieler Menschen gegenüber Geflüchteten stark gesunken. Gebauer hielt die Abschottung Europas und das Schließen der „Balkanroute“ als Reaktion auf die so genannte „Flüchtlingskrise“ für nicht zielführend, da dadurch v.a. Schleuser wieder begünstigt würden. Zusätzlich sprach er aber auch über die Gründe, welche die Menschen zur Flucht bewegen. Die aktuellen globalen Flucht- und Migrationsbewegungen nannte er dabei eine Globalisierung „von unten“: Denn außer Krieg und Zerstörung sei ein wichtiger Grund auch die Armut, welche sich als ungerechte Verteilung von Wohlstand auf der Welt im Nord-Süd Gefälle zeige. So forderte er eine Solidaritätspraxis ein, die auf Schaffung von sozial gerechten und demokratisch verfassten Verhältnissen für alle und weltweit abzielen könnte.

Die Armut in vielen Ländern des globalen Südens sei häufig die Folge von Freihandelsabkommen,

die Vorteile für die privilegierten Industriestaaten mit sich bringen, jedoch tiefgreifende Einschnitte in die Lebensrealität und Existenzgrundlage von Menschen aus armen Ländern bedeuten können. Sie hätten jedoch genau wie Klimaflüchtlinge keine juristische Grundlage, auf der sie fliehen „dürften“. Die meisten dieser von Gebauer zusammenfassend als „Überlebensflüchtlinge“ bezeichneten Menschen migrieren innerhalb der 'eigenen' Länder selbst oder in die angrenzenden Nachbarländer und bleiben dann auch dort. Dennoch verlassen Menschen auch ihre Herkunftsländer, um in Europa menschenwürdigere Zustände zu finden, wenn gerade die EU maßgeblich zu den Missständen in den Herkunftsländern beiträgt. Daher müsse das (europäische) Asylrecht reformiert, bzw. erweitert werden.

Viele ehemals kolonisierte Länder können die strukturelle staatliche Versorgung ihrer Bürger_innen nicht mehr gewährleisten. Insbesondere Strukturanpassungs- und Privatisierungsprogramme erschweren dies noch mehr. Gleichzeitig wachse der Repressionsgrad bedingt durch die politische und wirtschaftliche Instabilität beständig an, so dass dies allmählich zum Abbau jeglicher sozialstaatlicher Versorgung führe bei gleichzeitiger Stärkung des Sicherheitsapparats. Internationale Investition in Sicherheitsmaßnahmen, wie zum Beispiel die Ausbildung von Sicherheitskräften oder das Absichern von Grenzen werden mit Geldern aus dem Westen unterstützt (z.B. Valetta Prozess). Firmen, Banken oder Agromultis versuchen sich zugleich in ärmeren Ländern einzukaufen (z.B. über Hedgefonds, Biodiesel, etc.), und die Folge davon seien gesellschaftlicher erzwungener Egoismus und Zerstörung von (Über-)Lebensbedingungen. Durch das im Moment vorherrschende marktradikale Wirtschaftssystem

und dessen Strukturen werde so eine "systematische Produktion von Elend" ausgelöst. Die Antwort darauf sei eine Globalisierung von unten in Form der aktuellen globalen Migrationsbewegungen. Diese stellten nur die notwendige Folge der ökonomischen Globalisierung dar (z.B. von Landraub, Freihandels- und Fischereiabkommen, die eine Existenz in den jeweiligen Herkunftsländern erschwerten). Demnach gebe es keine sicherheitspolitische Krise, sondern eine sozialpolitische und das große Problem der nächsten Jahre seien globale Ungleichheit und soziale Verunsicherung. Dies könne nur durch globales radikales Umdenken geschehen, das mehr als ein sicherheitspolitisch motiviertes Krisenmanagement umfasst. De facto ginge es um eine weltweit solidarisch verfasste Gesellschaft, in der es Anerkennung und Vorsorge gäbe. Hierbei sprach er von stärkerer politischer Teilhabe einerseits und andererseits um eine materielle Grundabsicherung für alle Menschen, wie zum Beispiel eine Sozialversicherung für alle, also z.B. eine Krankenversicherung bzw. Gesundheitsversorgung, die über internationale Ausgleichssysteme finanziert wird.

Aus dem Publikum wurde in der anschließenden Diskussion die Frage gestellt, wie sich solch eine solidarischere Welt realisieren, bzw. durchsetzen lassen könne. Gebauer beantwortete dies mit der notwendigen finanziellen Umverteilung von den reicheren Ländern des Globalen Nordens an die armen Länder (des globalen Südens). Hierbei erwähnte er auch die Steuerflucht als großes Problem, die bekämpft werden müsse. Bei der Frage nach alter-

nativen Wirtschaftsmodellen betonte Gebauer, es ginge ihm nicht darum das ökonomische System ganz abzuschaffen, sondern es dementsprechend zu verändern. Reichere Länder müssten die finanzielle Deckung ärmerer Länder nach dem Solidarprinzip übernehmen, um Konzepte wie eine Gesundheitsversicherung für alle durchzusetzen. Es müsse darüber diskutiert werden, ob Genossenschaften oder Ausgleichsfinanzierungen nicht bis heute eine wichtige Rolle für eine gesellschaftlich solidarische Daseinsfürsorge hätten. Dabei sei es wichtig eine Infrastruktur im Weltmaßstab zu denken. Gebauer zufolge könne durch spezielle Maßnahmen in der Gesellschaft eine stärkere demokratische und politische Teilhabe geschaffen werden, welche die Demokratie stärkt. Hierbei sei auch eine Bildungsreform zentral, damit das Bildungssystem nicht nur als Ausbildungssystem für den globalen Arbeitsmarkt dient, sondern den Menschen auch gesellschaftliche und globale Verantwortung näher bringt. Von den insgesamt 41 TN reichten 21 auch Feedbackbögen ein, aus diesen sowie aus persönlichen Gesprächen mit Gästen ging hervor, dass diese fast ausschließlich nach Selbsteinschätzung ein mittleres Vorwissen mitbrachten, sich abschließend mit 57% mehr als die Hälfte sehr gut und mit 43% immerhin die knappe Hälfte gut informiert fühlte. Gebauer selbst wurde fast ausnahmslos (90%) als sehr guter Referent gelobt, die restlichen Befragten befanden ihn zumindest für gut (10%). Ganze 85% gaben deshalb auch an, etliche bis viele Denk- und Handlungsanstöße aus der Veranstaltung mitzunehmen.



31.03.2017, 10h, W3

Das wird man doch mal sagen dürfen!? **Flucht und Asyl in der deutschen Medienberichterstattung** **und in den sozialen Netzwerken**

Mit Alice Lanzke (Neue deutsche Medienmacher)

Workshop

Alice Lanzke ist Projektleiterin bei den Neuen deutschen Medienmachern, wo sie sich für mehr Vielfalt in deutschen Redaktionen und für eine diversere Berichterstattung einsetzt. Nebenbei betreut sie für die Amadeu Antonio Stiftung Anti-Rassismus-Projekte sowie Publikationen u.a. zu den Themen Rechtsextremismus, Antisemitismus und Hate Speech. In Lanzkes Workshop ging es um eine kritische Analyse der medialen Berichterstattung zum Themenkomplex „Flucht und Asyl“ sowie um eine Sensibilisierung für die zukünftige journalistische Tätigkeiten der TN zum Thema.

An dem Workshop mit insg. 15 TN nahmen sowohl Journalist_innen teil, als auch Vertreter_innen von NGOs, die für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig sind. Der Workshop war in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil ging es um die Medienberichterstattung zu den Themen Flucht und Asyl. Im Mittelpunkt standen hier Bilder und Perspektiven die medial transportiert werden, und welche alternative differenzierte und diskriminierungssensible Berichterstattung über Flucht und Geflüchtete möglich ist. Hierfür bekamen die Teilnehmenden verschiedene aktuell erschienene Artikel an die Hand, die erst in

Kleingruppen und dann gemeinsam in der großen Gruppe besprochen wurde. Dabei wurde deutlich, dass es immer unterschiedliche Leserschaften eines Textes gibt, diese aber von den Journalist_innen aber nicht immer mitgedacht werden. Auffällig waren hier vor allem tendenziöse oder effekthascherische Überschriften, die zwar im weiteren Text differenziert wurden, aber oftmals Stereotype transportieren oder die beschriebene Situation überdramatisieren. Gemeinsam wurden Strategien diskutiert, wie – auch mit Blick auf journalistische Notwendigkeiten – die Texte ohne diese Elemente den Inhalt hätten neutral vermitteln können. Meist wäre dann allerdings nur eine kleine Meldung ohne großes Ausschmücken übrig geblieben.

Im zweiten Teil des Workshops ging es um das Phänomen von „Hate Speech“ in sozialen Medien. Die Diskussionen rund um „Flucht und Asyl“ wirken wie ein Katalysator für abwertende, angreifende und zum Teil strafbare Kommentare in den sozialen Netzwerken oder den Kommentarspalten der etablierten Medien. Nicht wenige Menschen fühlen sich angesichts der Flut von Hasskommentaren hilflos. Der Workshop vermittelte an dieser Stelle Wege, auch digital Zivilcourage zu zeigen. Alice Lanzke appellierte daran, sich nicht zu scheuen falsche Informationen zu widerlegen, um vor allem die stillen Mitleser_innen zu erreichen. Und auch im Netz gelte es, sich Verbündete zu suchen und auf Fehlverhalten aufmerksam zu machen z.B. durch Solidaritätsbekundungen oder Aktionen wie die

Twitterkampagne „#ichbinhier“. Zudem sei Empowerment der bedrohten Gruppen wichtig, und die Bildung eigener Narrative, statt sich zu sehr mit der Gegenargumentation zu beschäftigen. Zum Abschluss bat die Referentin alle TN sich selbst einen Brief zu schreiben mit den Erkenntnissen des Tages und kündigte an, ihn drei Monate später an alle TN zu schicken.

Insgesamt konnten die Ziele des Workshops – Information, Aufklärung und Reflexion über das Thema – mit der inhaltlichen Gestaltung sehr gut erfüllt und von einer kompetenten Referentin vermittelt werden. Dies bestätigte sich durchgehend auch in den elf eingereichten Feedbackbögen, wo sämtliche Befragten angaben, dass sie einige bis viele Denkanstöße und neue Anregungen für ihre Praxis mitnahmen. Die TN waren in der direkten Rückmeldung sehr zufrieden mit dem Workshop und betonten u.a. dass auch der Austausch zwischen Journalist_innen und NGOs sehr fruchtbar war. Das gute Gruppenklima und die Textanalysen zu Beginn wurden besonders hervorgehoben. Anzumerken ist auch, dass auch ein geflüchteter Journalist unter den Teilnehmenden war, der gerade das digitale Magazin „Flüchtling. Magazin für multikulturellen Austausch“ von Hamburg aus betreibt, und mit dem er auf die Perspektive und die Erlebnisse von Geflüchteten in Deutschland hinweist. Da er sehr viele konkrete Fragen zu seinem Magazin hatte, bot ihm die Referentin an, ihm noch eine persönliche Heftkritik zu geben.



05.04.2017, 19:30h, W3

Let's talk about... Kapitalismus

Mit Ulrike Herrmann (Wirtschaftskorrespondentin taz, Autorin)

Vortrag und Diskussion

Ulrike Herrmann ist Wirtschaftskorrespondentin bei der „tageszeitung“ (taz). Von der ausgebildeten Bankkauffrau und studierten Historikerin und Philosophin (FU Berlin) stammen gleich mehrere Publikationen, die es schaffen „auch für NichtökonomInnen verständlich zu machen, was gemeinhin als ‚zu komplex‘ gilt“ (ttt - titel, thesen, temperamente, ARD vom 04.09.2016). Ihre Einführung in den Kapitalismus führte zu so einem großen Interesse, dass bedauerlicherweise nicht allen Interessierten der Zutritt ermöglicht werden konnte. Insgesamt besuchten ca. 100 Personen diese Veranstaltung.

Herrmann begann zunächst mit einer Geschichte des Kapitalismus und erwähnte in diesem Zuge auch die positiven Errungenschaften, die zeitgleich mit dem Kapitalismus auftraten: Dies seien u.a. die Einführung der Demokratie, eine gestiegene Lebenserwartung, die formale Gleichberechtigung von Frauen sowie der Zugang zu Bildung für die gesamte Bevölkerung. Sie grenzte diese Errungenschaften dezidiert von Fehlentwicklungen ab, auf die sie später zu sprechen kommen wollte.

Dann ging Herrmann auf zentrale Eigenschaften des Kapitalismus ein: Dieser zeichne sich durch seinen

Systemzwang gegenüber dem Kapital und den Kapitalist_innen als äußeres Zwangsgesetz aus, um fortwährend Kapital zu erweitern und immer stärker zu akkumulieren. Zugleich dehnt sich dabei nach Engels auch die direkte und indirekte Herrschaft der Kapitalist_innen aus. Aus diesem Grunde, so Herrmann, neige der Kapitalismus auch zu Großkonzernen. Kapitalismus, so Herrmann weiter, ist eine private Planwirtschaft. Deshalb brauche es einen starken Staat, der (Groß-)konzerne kontrolliert und den Kapitalismus politisch steuert. Der Kapitalismus ist in seiner Stoßrichtung der Akkumulation und Herrschaft von an Anfang an global angelegt. Herrmann bezeichnete es deshalb als falsch, die bestehenden fehlenden Kontrollmöglichkeiten jetzt mit der Globalisierung zu erklären.

Die Mechanismen des Kapitalismus seien in einem fortlaufenden Prozess, der dringend eine Transformation benötige, um so beispielsweise der zu starken Ausbeutung von Ressourcen vorzubeugen. Sie verglich dies anschaulich mit einem Auto, das gegen eine Wand fahre, was alle wüssten, doch niemand berechne den Bremsweg. Die große Gefahr im Verlauf eines Transformationsprozesses sieht Herrmann in der Anfälligkeit für konservative-reaktionäre Diskurse bis hin zu rechten Diktaturen. Denn solche Transformationen belasteten die Menschen in ihren (privilegierten) Gewohnheiten, so dass diese leicht

rechtspopulistischen Versprechungen verfallen würden.

Nach dem Vortrag war ein Gespräch mit dem Moderator Anselm Lenz (Haus Bartleby) geplant, welches leider aus unvorhergesehenen Gründen ausfallen musste. Herrmann reagierte dank ihrer Erfahrung sehr souverän und moderierte die Fragen aus dem Publikum im Rahmen der Diskussion selbst. Diese kreisten viel um ihre These zur fehlenden Transformationsforschung.

Im Rückblick hat es sich für die W3 sehr gelohnt, eine so renommierte Rednerin für den Auftakt der Wirtschaftsreihe zu gewinnen. Herrmanns Vortrag wurde von 88% der insg. 34 eingereichten Fragebogen als sehr gut bewertet, zwei Personen fanden ihn eher gut (6%), und nur zwei weitere Personen (ebenfalls 6%) fanden ihn eher nicht gut. Sehr vereinzelt inhaltliche Kritik gab es u.a. daran, dass kapitalismusimmanente Termini verwendet wurden und der Kapitalismus als System einseitig positiv dargestellt gewesen sei. Gut die Hälfte der Befragten (53%) lobte die Veranstaltung von sich bzw. sprach ausdrücklichen Dank für die gelungene Veranstaltung aus. Das große Interesse und die so positive Rückmeldung zeigt für die W3, wie wichtig es ist gerade auch im Themenfeld Wirtschaft weiterhin Bildungsangebote zu bieten.



08.04.2017, 10h, W3

Rethink your Schublade. Theaterworkshop zu transkulturellem Lernen

Mit Rahul Manocha (Theaterpädagoge, Schauspieler) und Christian Wehmeier

Theaterpädagoge, Schauspieler)

Theaterworkshop

Ein ganz anderes Konzept als die bisherigen Formate verfolgte der Theaterworkshop von Rahul Manocha und Christian Wehmeier. Mit theaterpädagogischen Methoden stand dabei die Annäherung an die eigene Position im Vordergrund. Manocha arbeitet als Theaterpädagoge und Schauspieler. Er lebt in Hamburg und leitet u.a. theaterpädagogische Projekte an freien Bildungsträgern, Schulen und im Theaterwerk Albstedt. Wehmeier arbeitet als Theaterpädagoge und Regisseur. Er lebt in Berlin und ist Teil des Theaterkollektivs suite42, das internationale Künstler_innen und nicht-professionelle Spieler_innen für Theaterprojekte zusammenbringt, die sich mit den Auswirkungen von Gewalt und Migration auf Einzelne und Gesellschaften befassen.

15 TN hatten sich zusammengefunden, um bei diesem Theaterworkshop mehr über ihre eigenen inneren Bilder von sich und dem vermeintlich „Anderen“ herauszufinden. Nach kurzen Übungen zum Kennenlernen und Abbau von Hemmungen gingen Manocha und Wehmeier zum eigentlichen Thema dafür. Sie stellten unterschiedliche Techniken der Theaterpädagogik aus den verschiedenen Theatersparten vor, die auch im Zusammenspiel mit verwandten Künsten wie Tanz und Musik genutzt werden können. Schließlich folgte eine praktische Phase, in der die TN sich selbst ausprobieren konnten. Mit Hilfe der vielseitigen Methoden wurden die TN so in unterschiedliche Situationen versetzt und konnten dadurch auf einem für sie neuen Weg

neue Perspektiven sowohl auf sich selbst als auch auf das entdecken, was sie bislang als das „Andere“ konstruiert hatten. Spielerisch wurde dafür Körpersprache und Kommunikation genutzt und gemeinsam darüber reflektiert.

Sowohl bezogen auf ihr Denken als auch auf ihr Handeln nahmen in den acht eingereichten Feedbackbögen jeweils die Hälfte viele und etliche Anstöße mit.

Konkret wurde von den TN benannt, dass sie durch die Übungen offener geworden waren und sich eine Sensibilisierung vollzogen habe. Als gut wurde auch das Format selbst bewertet, da hierbei nicht nur über etwa eine Aktion diskutiert werden, sondern vielmehr durch eine körperliche Aktion selbst neue Erfahrungen gesammelt und danach diskutiert werden konnte.



25.04.2017, 19:30h, W3

Let's talk about... Finanzsystem

Mit Suleika Reiners (Ökonomin und Politikberaterin)

Vortrag und Diskussion

Suleika Reiners, die Volkswirtschaft, Mathematik und Journalismus studierte, arbeitet seit über zehn Jahren zum Thema Finanzmärkte. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Deutschen Bundestag und als Politikberaterin für NGOs tätig. Erst kürzlich veröffentlichte sie ihre Publikation „Finanzmarkt-reform: Gemeinwohlinteressen stärken. Wie Handelsabkommen Wege zu nachhaltigen Finanzmärkten verbauen“. In ihrem Vortrag erläuterte Reiners die Struktur, Hintergründe und Zusammenhänge unseres Finanzsystems und bot damit eine Einführung in dessen Aufbau, Funktionsweise und Regulierung.

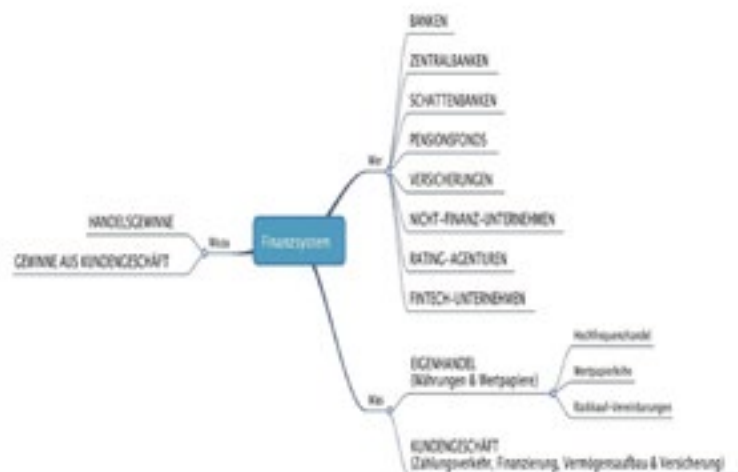
Reiners führte das Publikum zunächst in das globale Finanzsystem und seine Strukturen ein. Sie erläuterte dabei, welche Akteure, so beispielsweise regulierte und unregulierte Finanzinstitutionen, die Zentralbanken oder die beiden unterschiedlichen Modelle der Finanzmarktaufsicht – verschiedene Behörden vs. die Allfinanzaufsicht, bei der die Regulation durch nur eine einzige Behörde erfolgt – mit internationalen Institutionen wie dem Internationalen Währungsfonds zusammenspielen.

In einem zweiten Block stellte sie Handlungsfelder vor, die sich aus dem Eigenhandel von Kreditinstituten ergeben, d.h. aus Geschäften ohne expliziten Kund_innenauftrag, die explizit auf kurzfristige Gewinnerartungen ausgerichtet sind. Sie ging dabei auch auf das Marktrisiko des Eigenhandels mit drohenden Verlustgefahren ein. Diese trugen wesentlich zur Finanz- und Bankenkrise als Teil der

Weltwirtschaftskrise 2007 bei. So stiegen beispielsweise auch die Zinsen für Interbankfinanzkredite zu Beginn der Krise sprunghaft an. Reiners erläuterte somit anschaulich die Grenzen des Eigenhandels und ihre direkte Auswirkung auf Banken, Währungen und ganze Systeme.

Im Anschluss ging Reiners auf aktuelle Ziele des Finanzsystems ein und welche Reformen notwendig seien. Sie schlug vor an den Sustainable Development Goals (SDGs) der UNO anzuknüpfen. Möglichkeiten dazu seien beispielsweise staatliche Mittel im Rahmen ihres Einflussbereichs nachhaltig zu investieren und bei staatlichen Finanzprodukten Mindeststandards für Nachhaltigkeit einzuführen und durchzusetzen.

Nach dem Ende des Vortrags gab es von Seiten des Publikums zum einen vertiefende Verständnisfragen, zum anderen wurde auch die griechische



Staatsschuldenkrise thematisiert und von Reiners in den von ihr erläuterten Kontext eingebettet. Bei dieser Veranstaltung mit knapp 60 TN hatten 24 Personen einen Feedbackbogen eingereicht. Die Rückmeldung über den selbst eingeschätzten Informiertheitsgrad durch die Veranstaltung blieb verhalten-gemischt. Genau die Hälfte gab an, eher gut informiert zu sein (50%), 46% fühlten sich eher nicht gut informiert und eine Person gab sogar „gar nicht gut“ an. Bei der Frage nach der Auswahl der Referentin befanden immerhin 22% diese als sehr gut, 57% sie als gut und 17% als eher nicht gut, wobei

nur dieselbe Person wie oben beim Informiertheitsgrad angab, die Referentin gar nicht gut gefunden zu haben. Das W3-Team sieht eine Grundschwierigkeit deshalb auch im sehr komplexen und für Laien nur sehr undurchsichtigen Themenfeld selbst. Es bietet sich an, hier zukünftig explizit auf Laien zugeschnittene und/oder nur auf Teilaspekte ausgerichtete Veranstaltungen durchzuführen. Gleichzeitig zeigt dies auch ausschnittartig, wie groß das Unwissen und die Verunsicherung zum Thema in der Gesellschaft sind, und wie entsprechend groß der Bedarf nach mehr Wissen und Transparenz ist.



11.05.2017, 19:30h, W3

Let's talk about... IWF, Weltbank + WTO

Mit Aram Ziai (Politikwissenschaftler, Uni Kassel)

Vortrag und Diskussion

Aram Ziai ist Heisenberg-Professor der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Entwicklungspolitik und Postkoloniale Studien und als Leiter des Fachgebiets und an der Universität Kassel tätig. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik, postkoloniale und Post-Development Ansätze und Global Economic Governance. In seinem Vortrag ging er auf die drei zentralen Pfeiler des Weltwirtschaftssystems, die Welthandelsorganisation (WTO), die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds (IWF) und verknüpfte dies mit postkolonialen und post-development Sichtweisen.

Im ersten Block widmete sich Ziai dem IWF und kritisierte zunächst, dass dabei das UN-Prinzip „ein Land, eine Stimme“ ausgehebelt ist. Er stellte die Anforderung von Austerität des IWF an Kredite vor, d.h. strenge Sparpolitik, Streichung von Subventionen, Exportorientierung etc., um dadurch die Schuldentrückzahlung zu gewährleisten. Die Folgen dieser Zwangsstrukturanpassungen waren für die betroffenen Länder u.a. der Anstieg sozialer Ungleichheit, Arbeitslosigkeit, Gebühren für Gesundheits- und Bildungssystem und Preiserhöhungen. Die IWF-Auflagen verschärften laut Ziai somit vielfach die Krise und retteten damit v.a. die westlichen Banken. Beim G8-Gipfel in Köln 1999 wurde ein Schuldenerlass (Hochverschuldete Arme Länder Initiative - HIPC-II) beschlossen, was zu einem Schuldenerlass von insgesamt 130 Mrd. US-Dollar in 35 Ländern führte. Ziai wies auch auf die massiven Proteste hin, die den damaligen Gipfel begleiteten. 2005 wurde der Erlass von

den G8 durch die Multilateral Debt Relief Initiative (MDRI) ergänzt, was mit der Forderung nach politischen Reformen verbunden war. Einige Länder rutschten jedoch vom Schuldenerlass in die nächste Schuldenkrise, wie z.B. Ghana. Zunächst war die Auslandsschuld der Regierung von 6,6 auf 2,3 Mrd. US-Dollar gesunken. Ghana nahm neue Kredite in großem Stile auf, um den abverlangten Entwicklungsherausforderungen der MDRI zu begegnen. In der Folge betragen die öffentlichen Schulden mit ca. 71% des Bruttoinlandsprodukts heute fast genau so viel wie vor der HIPC-II.

Bei der Weltbank werden die Stimmrechte nach Kapitalanleihen vergeben. Als Konzept zur Wachstumsmessung sieht die Weltbank die prozentuale Zunahme des Haushaltseinkommens. Das 1993 geschaffene Inspection Panel als unabhängige Beschwerdestelle für Betroffene von Weltbankprojekten untersteht direkt dem Exekutivdirektorium. Dieses wurde auf Druck einer internationalen Protestkampagne und dem UN Kongress gegründet, und seine Mitglieder dürfen nicht bei der Weltbank arbeiten, um einen Drehtüreffekt zu vermeiden. 1999 wurden von IWF und Weltbank die Poverty Reduction Strategy Papers (PRSPs) vorgestellt, die Armutsanalyse, Armutsbekämpfung und Partizipation vorsehen. Durch die PRSPs sollen so staatsintern zivilgesellschaftliche Akteure in den Dialog mit der Regierung eingebunden. Der NGO-Dialog wurde zudem versucht durch das Structural Adjustment Participatory Review Initiative (SAPRI) herzustellen. Allerdings bewältigen die ohnehin geschwächten staatlichen In-

stitutionen kaum die Bewältigung der von der Weltbank formulierten Forderung im Rahmen der PRSPs. Eine echte Partizipation sei deshalb häufig fraglich. Letztlich stelle sich auch die Frage nach den von den der Weltbank aufgestellten Kriterien selbst, die teils einer neoliberalen Logik unterlägen. So führte das Beispiel des ehemaligen US-Chefökonom Larry Summers an, der es in einem internen Memo der Weltbank als "ökonomische Logik" bezeichnete, Giftmüll in ärmerem Land abzuladen.

Die Hauptaufgabe der WTO ist die internationale Regelung von Handels- und Wirtschaftsbeziehungen. Die Entscheidungsfindung bei der WTO läuft zwar nach dem Schema "ein Land, eine Stimme", wird aber normalerweise im Konsens getroffen. Hierbei kommt im Vorhinein auch das Modell des "Green Rooming" zur Anwendung: Damit werden

interne Absprachen der Industriestaaten hinter verschlossenen Türen bezeichnet. Hinzu kommt, dass die 'Front des globalen Südens' im Laufe der Zeit durch die unausgeglichene Verteilung von Expert_innen immer mehr aufgebrochen wurde. Bei den Ministerkonferenzen der WTO gab es immer wieder große Proteste, wie zum Beispiel 1999 in Seattle ("Battle of Seattle"), oder 2001 in Doha ('Doha Development Agenda'), nach denen die WTO reformiert wurde. Aufgrund der geistigen Eigentumsstelle (TRIPS) müssen Mitglieder der WTO Patent- und Copyright-Gesetze erlassen und umsetzen. 95% aller Patente gehören jedoch Konzernen aus dem globalen Norden. In der Agrarwirtschaft kommt es aber auch zu "Biopiraterie" bei denen indigenes Wissen z.B. auf US-Patentämter angemeldet wird und quasi gestohlen, bzw. als eigenes Wissen vermarktet wird. Ziai sieht hier eine neue Form von Kolonialismus.

Die anschließende Diskussion mit dem Publikum bezog sich auf mögliche 'Gegenprojekte' von Ländern des globalen Südens. Das Projekt Asiatische Infrastrukturinvestmentbank (AIIB) sei z.B. gut für den 'eigenen' Finanzkapitalismus der asiatischen Länder, aber nicht zwingend per se gleichzeitig gegen den westlichen Finanzkapitalismus so Ziai. Der Weltmarkt sei ein Nullsummenspiel, nicht alle könnten Gewinner_innen sein und die Elite des globalen Südens hätte dabei (auch) nicht immer die Befreiung der Armen im Kopf. Durch die Konkurrenz komme es zur Aufweichung der Umwelt- und Sozial-

standards, auch in reicheren Ländern. Ziai erklärte, dass die Tigerstaaten lange eine Kombination von Protektionismus und Anpassung an die neoliberalen Strukturreformen vereint hatten, dies aber kein Generalrezept sei, um einen Gegenentwurf zum westlichen Finanzkapitalismus zu haben. Proteste hätten jedoch in wichtigen Punkten zu Verbesserung geführt. Die erwähnte Stimmrechtsverteilung nach

WTO (Welthandelsorganisation)

Geistige Eigentumsrechte (TRIPs)

- Mitglieder müssen Patent- und Copyright-Gesetze erlassen und umsetzen
- 95% aller Patente von Konzernen aus dem Norden
- Patente auf Saatgut
- „Biopiraterie“
- Kein Zugang zu AIDS-Medikamenten wegen Verbot von Generika – Treatment Action Campaign, „Erklärung von Doha“





Folie aus A. Ziais Präsentation

Kapital könne man getrost als Neo-Kolonialismus bezeichnen. Um eine andere globale und gerechtere Weltwirtschaftsordnung zu schaffen, nannte Ziai verschiedene Modelle solidarischer Ökonomie und auch Bestrebungen wie die De-Growth Bewegung. Am Ende der Veranstaltung konstatierte er auch noch einmal in Hinblick des zum Zeitpunkt der Veranstaltung bevorstehenden G20 Gipfels in Hamburg, dass Proteste auch tatsächlich etwas bewegen können, wie sich in der Vergangenheit bei der WTO gezeigt habe.

Von den 44 TN laut Liste reichten 21 Feedbackbögen ein, anhand derer sich ein deutlicher Wissenszugewinn ermitteln lässt: Gaben nur 10% an sie hätten ein sehr gutes Vorwissen zum Thema gehabt, 71% ein eher gutes, 14% ein eher geringes und nur eine Person, dass sie über gar kein Vorwissen zum Thema verfügte, so gaben demgegenüber genau 2/3 der Befragten hinterher an, dass sie sich sehr gut und genau 1/3, dass sie sich gut durch die Veranstaltung informiert fühlen. Allein durch diesen Umstand kann die Veranstaltung schon als deutlicher Erfolge gewertet werden. Auch die Auswahl von Ziai als Referent wurde durchweg positiv aufgenommen: Während ihn zwei Personen als gut bewerteten, schätzen ihn 90% sogar als sehr gut ein. Mehrfach wurde sowohl im persönlichen Gespräch als auch in den Feedbackbögen angemerkt, dass mehr Veranstaltungen zum Themenkomplex gewünscht werden.



23.05.2017, 19:30h, W3

Let's quiz about... Weltwirtschaftssystem

Mit Sophia Guttenhöfer und Carolin Christa (beide Bauchladen

Monopol (Performance Kollektiv)

Wissensparcours

Nachdem bisher im Rahmen der Reihe "Let's talk about... Weltwirtschaftssystem" eher klassische Vorträge und Diskussionen durchgeführt worden waren, führte die W3 als interaktives Format mit dem Künstlerinnen-Kollektiv "Bauchladen Monopol" dieses Mal einen Wissensarcours zum Thema "Weltwirtschaftssystem" durch. Das Bauchladen Monopol wurde 2004 in Köln als Performance-Kollektiv gegründet und bewegt sich an der Schnittstelle zwischen Kunst, politischem Aktivismus und der praktischen sowie theoretischen Auseinandersetzung mit den szenischen Künsten. Das Kollektiv, bestehend u.a. aus Sophie Guttenhöfer und Carolin Christa, verbindet Choreographie und Performance und setzt dies in unterschiedlichen Räumen in Szene. Es befasst sich seit 2010 durch zeitgenössische Diskurse mit dem Thema Stadt als öffentlichem Raum. Mit performativen Mitteln gehen die insg. vier Künstlerinnen ihren Fragestellungen nach, um diese jenseits der Institutionen und festen Bühnen vor Ort zu verhandeln.

Ziel dieser Veranstaltung war es, das eigene Wissen zum Thema Weltwirtschaft spielerisch überprüfen und erweitern zu können. Dafür installierten die Künstlerinnen in der W3 interaktive Quizstationen, die die 25 TN so durchlaufen und sich erproben konnten.



Während der Vorbereitungen

Dass die Teilnehmenden diese Art der Wissensvermittlung sehr schätzen, zeigt sich in den durchweg positiven Rückmeldungen: Vielfach wurde das Format als sehr gut gelobt und dabei insbesondere die Kombination aus hohem Unterhaltungswert in Verbindung mit fundierter Wissensvermittlung als sehr positiv hervorgehoben. Es wurde mehrfach angeregt, dieses Format gerade zum Thema Wirtschaft verstärkt an Schulen anzubieten, aber auch für andere Zielgruppen aufzubereiten.



06.06.2017, 19:30h, W3

Let's talk about... Kolonialismus im Kapitalismus

Mit Manuela Boatcă (Soziologin, Uni Freiburg)

Vortrag und Diskussion

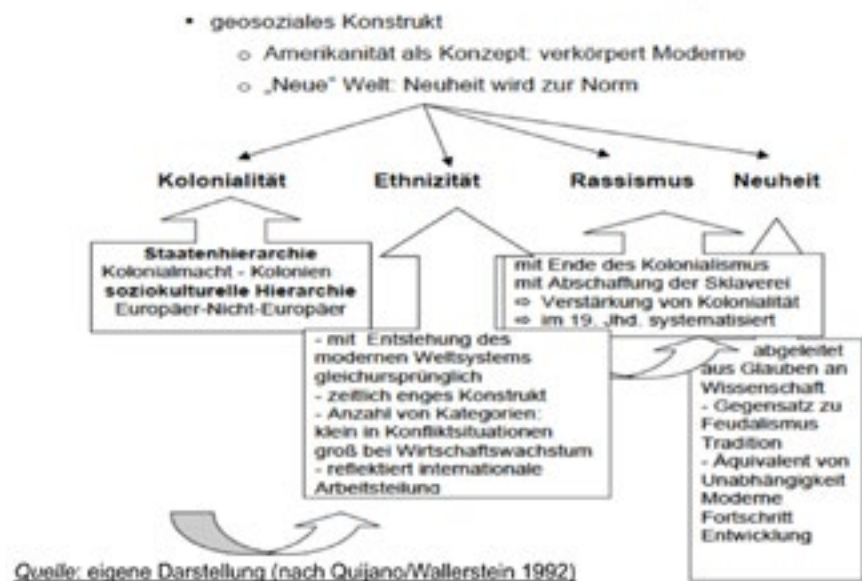
Manuela Boatcă hält an der Universität Freiburg einen Lehrstuhl für Soziologie mit dem Schwerpunkt auf Makrosoziologie und historisch-vergleichender Soziologie und Weltsystemanalyse. Daneben fokussiert sie in Lehre und Forschung auf postkoloniale Theorie und Geschlechtersoziologie sowie auf Theorien des sozialen Wandels und Gewaltforschung. Durch ihre fachliche Expertise setzte sie sich in ihrem Vortrag mit der Verschränkung von Kolonialismus und Kapitalismus auseinander, und Ziel der Veranstaltung war es, genau diese Zusammenhänge aufzuschlüsseln.

Boatcă begann ihren Vortrag mit einem einführenden Beispiel: Die meisten Europäer_innen beanspruchen bis heute die sog. „Entdeckung Amerikas“ als europäische „Entdeckung“ allein aufgrund der Tatsache, dass Europäer Amerika als solches benannten und es auf Karten verzeichneten. Amerika sei dieser Sichtweise nach also erst mit Ankunft der Europäer „entstanden“, was so nicht richtig ist, wie Boatcă erklärte. Diese „Idee der Entdeckung“ habe aber in der Folge den Kapitalismus und das heutige Weltssystem hervor gebracht. Denn die in Amerika gefundenen Rohstoffe waren von grundlegender Bedeutung für die weitere Entwicklung und Industrialisierung in Europa. Zugleich etablierte sich dadurch eine Unterscheidung in Kolonialmacht und Kolonisierte. Untermauert wurde diese Hierarchie von einem Herrschaftssystem der Christianisierung und Rassifizierung, das Unterdrückung, Ausbeutung und Versklavung religiös legitimierte. So verfügen die „Entdeckung Amerikas“, der Kolonialismus sowie das kapitalistische Wirtschaftssystem also über den gleichen Ursprung.

Boatcă legt anschließend dar, inwiefern der Kapitalismus nicht nur ein von Handel geprägtes System ist, sondern zentral vor allem auf Profitmaximierung basiert und alles zur Ware kommodifiziert. Mit dem

Sklavenhandel im Rahmen des Atlantischen Dreieckshandels wurden so ab dem 16. Jahrhundert in den Amerikas auch Menschen zur Ware gemacht zugunsten der Profitmaximierung. Des Weiteren müsse im Blick behalten werden, dass es auch schon lange vor dem im Rahmen der europäischen Kolonialisierung stattfindenden Welthandel weltweite Handelsnetze gab, jedoch war Europa daran nicht beteiligt, da es über keine nachgefragten wertvollen Rohstoffe verfügte. Im 13. Jahrhundert beispielsweise lag das Zentrum des Welthandels in Asien, und China und Indien dominierten lange Zeit große Anteile des

Die Amerikas im Weltsystem



Folie aus M. Boatcas Präsentation

Welthandels während Europa in der Peripherie lag. Boatcă fordert dazu auf, sich in Erinnerung zu rufen, dass Kolumbus aus wirtschaftlichen Interessen den Weg nach Asien suchte, als er in Amerika landete. Ziel war die Beteiligung am Welthandel und das Interesse an Gewürzen und Zucker. Die Rolle des Zuckermanbaus selbst ist eng verwoben mit der Geschichte der Karibik und zentral für die Verschränkung von Kolonialismus und Kapitalismus. Die Karibik war die erste kolonisierte Region, in der Folge extrem stark betroffen von Versklavung, Ausbeutung und Völkermord sowie als Gesamtregion die letzte, die ihre Unabhängigkeit erlangte. Denn der Zuckermanbau und -handel, der sich vor allem auf den und über die Westindischen Inseln vollzog, spielte eine wich-

tige Rolle in der Industrialisierung, wirtschaftlichen Entwicklung und der Anhäufung von Reichtum für bzw. von Europa. Betrachtet man diese Zusammenhänge, so Boatcã weiter, dann wird deutlich, dass die Geschichte des Kapitalismus die Geschichte des Versuchs Europas ist, sich über den Kolonialismus in globale Handelsnetze einzukaufen.

Boatcã bezog während ihres gesamten Vortrags das Publikum mit ein, stellte Fragen und regte zum Nachdenken an. Dementsprechend entstand im Anschluss eine differenzierte, recht akademisch geprägte Diskussion mit vielen spezifischen Fragen. So ging es beispielsweise um die Vergeschlechtlichung der Eroberung der Kolonien, die Rolle der Waffenindustrie und um den islamischen Sklav_innenhandel. Das Ziel, das Thema auf einfache Weise zu vermitteln und darzustellen wurde erreicht, jedoch zeigen die Nachfragen auf hohem Niveau, dass das Publikum über ein recht großes Vorwissen verfügte. Dies spiegelt sich auch in den Rückmeldun-

gen wieder. Von den insg. 72 TN laut Liste reichten 38 Personen – also gut die Hälfte – Feedbackbögen ein. Hier gaben nach Selbsteinschätzung 65% an, dass sie zumindest über ein mittleres Vorwissen verfügten und immerhin 8% über ein sehr gutes. Sehr positiv waren die Rückmeldungen bezogen auf die Wissensvermittlung: Ganze 68% also gut 2/3 der Befragten gaben hinterher an, dass sie sich sehr gut und mit 32% knapp 1/3 dass sie sich gut durch die Veranstaltung informiert fühlten. Bis auf die drei Personen, die Boatca als Referentin zumindest als eher gut einstufen, bewerten sämtliche anderen Befragten (92%) die Referentin als sehr gut. Auch die Einschätzung über die nachhaltige Wirkung war positiv: 37% gaben an, dass sie sehr viele neue Denk- und Handlungsansätze mitnehmen, 53% benannten diese als einige und nur 10% nahmen eher weniger Anstöße mit. Weiterhin wurde in den Feedbackbögen und im persönlichen Gespräch mehrfach positiv bewertet, dass die TN sehr gut in die Diskussion einbezogen worden waren.



16.-17.09.2017, 10h, W3

Recht auf Freizügigkeit... So stellen wir uns das vor!

Mit Yaari Pannwitz (Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie e.V (RAA Berlin; Prozessbegleitung)
Ideenlabor/Open Space

In dem zweijährigen Veranstaltungsprogramm „Momentaufnahmen“ wurden aktuelle Krisensituationen beleuchtet, die sowohl Ausdruck von Umbrüchen der globalen Ordnung sind, als auch globale Ungleichheiten verschärfen. Angesichts bestehender Diskurse und Debatten, die Migration meist als Problem und nicht als Normalzustand beschreiben, wollten wir gezielt die Frage stellen: Wie können wir uns eine Gesellschaft vorstellen, in der Migration ein Grundrecht darstellt, in der es möglicherweise keine Nationalstaatsgrenzen gibt und Visafreiheit herrscht? Dies sollte im Rahmen eines Open Space/ Ideenlabors gemeinsam erarbeitet werden. Zu Beginn des Open Space wurden die Anliegen der Teilnehmenden gesammelt und verschiedenen über den Tag verteilten Zeiten sowie Räumen zugeordnet. Anschließend ging es direkt los mit der Gruppenarbeit, in der die verschiedenen Anliegen besprochen wurden. Im nächsten Teil wurden Handlungsoptionen und Projekte von den Teilnehmenden vorgeschlagen und gesammelt. Sie wurden im Raum an verschiedenen Pinnwänden verteilt. Danach konnten Handlungsweisen besprochen werden im Hinblick darauf, was der allererste Schritt zur Verwirklichung

sein würde, und wann beispielsweise ein konkretes Treffen zur weiteren Planung stattfinden könnte. So verabredeten sich die insg. 36 TN, um gemeinsam auch über die eigentliche Veranstaltung hinaus am Projekt weiterzuarbeiten.

Das Format des Open Space wurde gewählt, um möglichst offen mit den Ideen und Anliegen der Teilnehmenden umgehen zu können und keine bestimmte Richtung vorzugeben. Dies funktionierte sehr gut und wurde von 36 TN sehr positiv aufgenommen. Viele der TN hatten sich zuvor noch nicht intensiv mit dem Thema beschäftigt, waren aber sehr interessiert und neugierig. Somit wurden viele verschiedene Anliegen geäußert, die Menschen ohne großes Vorwissen teilen konnten. Die TN konnten somit voneinander lernen, sich Wissen miteinander erarbeiten und gemeinsam Ideen erspinnen. Besonders gut kam an, dass es noch einen weiteren Tag gab, an dem konkrete Vorhaben erarbeitet werden konnten.

Dieses sehr offene Workshop-Format eignet sich unserer Erfahrung nach sehr gut, um gegen Ende

einer Themenreihe oder eines Projekts zukunftsorientiert mit den TN zu arbeiten, nachdem viel Input, Wissen und Angebot zur Reflektion geboten wurde. Veranstaltungen zu konkreten Handlungsoptionen machen ein vielseitiges thematisches Bildungsangebot komplett. Das hat sich auch mit diesem Work-

shop gezeigt. Die Mobilisierung für ein so offenes Format stellt immer wieder eine Herausforderung dar, wodurch aber auch Zielgruppen geschärft und Netzwerkarbeit optimiert werden.

23

06.10.2017, 14h, Neue Große Bergstraße, 22767 Hamburg-Altona

Let's talk about... Weltwirtschaftssystem #2

Mit Bauchladen-Monopol (Performance-Kollektiv)

Öffentliche Performance

Das Performance-Kollektiv Bauchladen-Monopol bewegt sich auf der Schnittstelle zwischen Kunst, politischem Aktivismus und der praktischen sowie theoretischen Auseinandersetzung mit den szenischen Künsten. Sie verbinden Choreographie und Performance und setzen dies in verschiedensten Räumen in Szene. Das Kollektiv befasst sich seit 2010 mit dem Thema Stadt als öffentlichen Raum. Mit performativen Mitteln gehen sie ihren Fragestellungen nach, um diese jenseits der Institutionen und festen Bühnen, vor Ort zu verhandeln. Das Kollektiv wurde 2004 in Köln gegründet.

Zusammen mit der W3 organisierte das Kollektiv eine Aktion in der Altstadt von Hamburg-Altona, um auf Ungleichheiten in der Weltwirtschaft und den daraus resultierenden Folgen wie Flucht und Migration hinzuweisen. Die Aktion bestand darin, Diagramme in Form von Neon-Tape auf den Boden zu kleben, die beispielsweise das Bruttoinlandsprodukt im Verhältnis zum Glücklich sein einer Gesellschaft, den Lohnanteil eine_r Arbeiter_in am Gewinn eines verkauften T-Shirts oder die Anhäufung von Millionär_innen und deren Besteuerung in den USA abstrakt darzustellen. Bei den vorbeigehenden Passant_innen könnten – so die Intention – dadurch Irritationen und Fragen aufgeworfen werden, die sie selbst durch Raten hinsichtlich der Bedeutung und Aussagen der Diagramme begreifen und beantworten konnten. Ein Vorgehen, das auch tatsächlich gut funktionierte: Die Neon-Diagramme



Die Künstlerinnen bei der Aktion

fielen auf und interessierten die vorbeigehenden Menschen, sodass sich viele auf das Gespräch und die gestellten Fragen einließen und schließlich selbst Mutmaßungen und Ideen einbrachten. Außerdem konnte im selben Zuge auf eine Veranstaltung im Rahmen der Weltwirtschaftsreihe der W3 aufmerksam gemacht werden, die ebenfalls mit dem Bauchladenmonopol stattgefunden hat.

Mit einer genauen Zielgruppe rechnete man bei der Aktion nicht, es war allerdings zu beobachten, dass nicht nur bereits sensibilisierte Menschen stehen blieben, sondern auch viele Menschen, die vorher mit einigen Informationen noch gar nicht in Berührung gekommen waren. Insgesamt waren es ca. 80 Personen, mit denen ein Gespräch zustande kam. Dieser Erfolg ist wohl vor allem der gewählten Methode zu verdanken. Aber auch der Zeitpunkt war günstig. Es waren viele Menschen unterwegs und diese zunehmend in lockerer Feierabendstimmung. Wer genau auf die Gesprächsangebote einging, wurde nicht dokumentiert, weshalb weder TN-

Listen, noch Feedbackbögen ausgelegt wurden. Dieser kurze Austausch reichte häufig schon, um ein Interesse an den Diagrammen, der W3 als Verein und den folgenden Veranstaltungen zum Thema Weltwirtschaft zu wecken.

Insgesamt war es ein erfolgreicher Nachmittag dessen Ziel nach Beobachtung des W3-Team erreicht wurde, ein Bewusstsein für Ungleichheiten in der Wirtschaft und Ursachen für Flucht und Migration zu schaffen. In einigen Gesprächen fiel auf, dass sich Vorurteile und Stereotypen gegenüber Geflüchteten

schnell auflösen lassen konnten, wenn man den Pasant_innen einen Ursprung und Grund für die oft erzwungene Flucht geben konnte. Viele hatten den Zusammenhang von Wirtschaft und Migration vorher noch nicht oder nicht so intensiv wahrgenommen. Und gerade hinsichtlich dieser Aufklärung konnten wir besonders wirken. So stellen öffentliche Aktionen wie diese unserer Meinung nach eine gute Möglichkeit dar Menschen zu erreichen – gerade auch diejenigen, die sich außerhalb der gewohnten Ziel- und Interessiertengruppe der W3 befinden.



10.10.2017, 19:30h, W3

Keine Wahl!? Alternativen zum gegenwärtigen Wirtschaftssystem

Mit Giacomo Corneo (Wirtschaftswissenschaftler, FU Berlin)

Vortrag und Diskussion

Giacomo Corneo, der einen Lehrstuhl für öffentliche Finanzen an der FU Berlin hat, hielt vor 56 TN einen Vortrag über Alternativen zum bestehenden kapitalistischen Wirtschaftssystem. Angelehnt war sein Vortrag an sein Buch „Bessere Welt: Hat der Kapitalismus ausgedient? Eine Reise durch alternative Wirtschaftssysteme.“

Zu Beginn stellte der Referent fest, dass der Kapitalismus keine Vorteile für die breite Bevölkerung bringe, denn er sei ineffizient, ungerecht und entfremdend. Er stellte die Frage, ob ein alternatives Wirtschaftssystem mindestens in etwa den gleichen Wohlstand wie die heutige Soziale Marktwirtschaft erzeugen könne. Vor dem Hintergrund der Annahme, dass alternative Wirtschaftssysteme (zunächst) mit Menschen funktionieren müssten, „wie sie heute sind“ erläuterte er, über welche Faktoren überprüft werden könne, ob ein Wirtschaftssystem realisierbar und wirksam wäre oder nicht. Hier nannte er Allokation und Kooperation als wichtigste Merkmale einer funktionierenden Wirtschaft. Nach einer Analyse verschiedener Systeme kam er zu dem Fazit, dass Märkte zur Steuerung einer komplexen Volkswirtschaft unerlässlich wären. Er würde aber dafür plädieren eine Alternative nicht auf eine Gesellschaft überzustülpen, sondern ein ergebnisoffenes Entdeckungsverfahren einzuleiten. Sein Vorschlag einer Alternative beinhaltet einerseits einen transparenten, politisch unabhängigen, ethischen Staatsfonds, der hauptsächlich in den ausländischen Aktienmarkt investiert ohne die Kontrolle von Unternehmen zu erlangen. Sein Netto-Ertrag würde für

die soziale Dividende (ca. € 1.000,- bis €1.500,- pro Kopf im Jahr) verwendet werden und darüber nachhaltig soziale Ungleichheit reduzieren.

Ein weiteres Merkmal des Aktienmarktsozialismus wäre ein Bundesaktionär, der 51% des Kapitals einiger Großunternehmen besitzen würde, dabei politisch unabhängig von der Regierung wäre und durch die Bundesbank und BMF beaufsichtigt werden würde. Darüber hinaus würde der Bundesaktionär Informationen an die Zivilgesellschaft übermitteln und so zur Förderung der Mitbestimmung in den Unternehmen beitragen. Dieses System würde sich selber beweisen, wenn der Bundesaktionär andere Unternehmen im Wettbewerb schlagen würde. Dadurch würde eine Dynamik ins Rollen gebracht, in der der Anteil öffentlich-demokratischer Großunternehmen wüchse und ein neuer Entwicklungspfad nachhaltiger sozialer Teilhabe eingeleitet werden würde. Würde sich der Bundesaktionär in diesem System nicht bewähren, wäre dies der Beweis, dass kapitalistische Konzerne notwendig sind, um in Wohlstand zu leben.

Im Anschluss an seine Darstellung wurde angeregt diskutiert. Das Publikum wie auch die Moderation hatten viel zum Thema beizutragen und einige kritische wie auch Verständnisfragen. Es wurde auf unterschiedliche gegenwärtige Problemfelder der neoliberalen Marktwirtschaft aufmerksam gemacht und gefragt, wie im Aktienmarktsozialismus damit umgegangen werden würde. Corneo konnte in der Beantwortung der vielen Fragen sein Konzept noch

einmal differenziert und zugespitzt erläutern. Offen blieb wie genau im Aktienmarktsozialismus mit strukturell bedingter sozialer Ungleichheit umgegangen werden würde, und wie diese abgesehen von der Sozialerbschaft verringert werden könnte.

Mit dieser Veranstaltung haben wir auf das große Interesse von Teilnehmenden in Bezug auf Handlungsoptionen in gegenwärtigen wirtschaftlichen Strukturen reagiert. Demzufolge waren diese sowie andere Veranstaltungen der Fortsetzung der Reihe zur Weltwirtschaft sehr gut besucht und es wurde viel diskutiert. Leider wurde bei dieser Veranstal-

tung versäumt Feedbackbögen auszulegen. Die Auswertung erfolgt deshalb auf Rückmeldungen im persönlichen Gespräch mit TN sowie auf die Einschätzung des W3-Teams: Worauf in Zukunft in Absprachen mit Referent_innen noch etwas besser geachtet werden kann, ist die Übersetzung wissenschaftlicher Fachsprache, so dass eine noch bessere Grundlage zur inhaltlichen Diskussion geboten werden kann. Andererseits ist politische Bildung ebenfalls erfolgreich, wenn Teilnehmende herausgefordert und motiviert werden sich intensiver mit dem Thema zu beschäftigen, wie das persönliche Feedback zur Veranstaltung auch gezeigt hat.



23.10.2017, 19:30h, W3

Globale Strukturen der Ungleichheit abbauen. Zur Notwendigkeit der Dekolonialisierung des Weltwirtschaftssystems

Mit Abdou Rahime Diallo (Fachpromotor für Migration und Entwicklungspolitik für NRW und Brandenburg, Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement)

Vortrag und Diskussion

Ursprünglich war diese Veranstaltung mit dem Literaturwissenschaftler und Aktivistin Boniface Mabanza konzipiert und angekündigt worden. Dieser musste jedoch ungeplant aus terminlichen Gründen absagen. Glücklicherweise konnte kurzfristig Abdou Rahime Diallo gewonnen, so dass die Veranstaltung doch noch durchgeführt werden konnte. Diallo ist seit 2006 Fachpromotor für Migration und Entwicklungspolitik in mehreren Bundesländern (NRW, Brandenburg). Als Politikberater ist er seit 2012 zudem für mehrere Ministerien der AKP-Staaten (Afrika-Karibik-Pazifik) im Bereich von Entwicklung durch Migration tätig. Zudem ist er seit langen Jahren als Aktivist sowohl in seinem Heimatland Guinea als auch in Deutschland tätig.

Zunächst präsentierte Diallo als Einführung drei kurze Video-Clips, um sich dem Thema zunächst aus unterschiedlichen Perspektiven zu nähern. Der erste Film behandelte die menschenunwürdigen Arbeitsverhältnisse auf den Obstplantagen im Süden Spaniens. Der zweite Film beschäftigte sich mit dem Thema der heutigen Sklaverei in Bezug auf Kinderarbeit in Schokoladen-Plantagen in der Elfenbeinküste. Der dritte Film beschäftigte sich mit dem Thema Landgrabbing anhand des Beispiels von Sierra Leone und den Land-Spekulation eines Schweizer Konzerns vor Ort. Diallo nahm zunächst Verständnisfragen an und begann anschließend mit seinem Vortrag. Er referierte darüber wie die Geschichte des europäischen Kolonialismus sich bis heute sowohl

in einer neokolonialistischen Außen- und Wirtschaftspolitik als auch eines imperialen Lebensstils vieler Europäer_innen gegenüber den ehemals Kolonisierten zeige. Er kam auf seine gezeigten Videoclips zurück und erläuterte beispielhaft die fatalen Folgen der EU-Handelspolitik in afrikanischen Ländern. Diese Politik habe damit traumatische Auswirkungen auf die Lebensrealität der (neo-)Kolonisierten, so dass an weltwirtschaftliche Mechanismen und der internationalen Politik angesetzt werden müsse, um bestehende globale Strukturen der Ungleichheit und insbesondere auch zwischen der EU und afrikanischen Ländern aufzulösen.

Die anschließende Diskussion hatte eine rege Beteiligung. Nach drei Fragen und Antwortrunden nahm der Referent einen Stuhl, setzte sich direkt in das Publikum und lud zu einer Diskussion im Kreis ein. Ohne weiteres Auffordern ergab es sich, dass alle TN ihre Stühle in einem großen Kreis anordneten und die Diskussion ohne Unterbrechung weitergeführt wurde. Das Gespräch wurde dabei nicht nur zwischen dem Referenten und dem Publikum geführt, sondern auch zwischen den TN. So wurde z.B. von einer Teilnehmerin der problematische Begriff „der Stämme“ genutzt und ein extrem positiv-rassistisches Afrika-Bild der „Fröhlichkeit trotz Armut“ beschrieben. Eine andere Teilnehmerin kommentierte daraufhin direkt dazu und zeigte die problematische Nutzung von Begriffen in Bezug auf den afrikanischen Kontinent und die häufig damit reproduzierten Klischees

wie z.B. die Romantisierung oder die totale Vereindlichung afrikanischer Staaten auf. Weitere Themen der Diskussion waren die nachhaltige Nutzung von Ressourcen und die Möglichkeiten der individuellen Handlungsstrategien z.B. durch bewusstes Konsumverhalten wie die Nutzung von fair trade Produkten. Diallo wies des Weiteren auf das kollektive Trauma des Kolonialismus hin, welches ihn stark geprägt habe. Seine Spiritualität, die häufig in afrikanischen Ländern eine große Rolle spiele, helfe ihm dabei, die Kraft aufzubringen über diese Traumata zu sprechen. Die Geschichte des Kolonialismus und das häufige Unwissen über die deutsche Geschichte in Bezug dazu wurde im Publikum stark diskutiert.

Als Fazit aus dieser Veranstaltung lässt sich ziehen, dass die räumliche Aufhebung zwischen dem Podium und dem Publikum sehr gut angenommen wurde. Die Kombination von unterschiedlichen Medien (Audio, Video und Vortrag) trug zusätzlich

zu der guten Atmosphäre bei und wurde vom Referenten bewusst als Form von de-kolonialer Praxis gewählt, um flache Hierarchien zwischen dem Referenten und den 50 TN im Veranstaltungssaal zu schaffen. Von Seiten der TN wurde mehrfach im Verlauf der Diskussion erwähnt, dass sie neue Fakten und Zusammenhänge zwischen heutigen Wirtschaftsabkommen und kolonialer Geschichte im Rahmen von Vortrag und Diskussion gelernt hätten. Der positive Eindruck bestätigte sich auch in den insg. 19 Feedbackbögen. Dort gaben knapp die Hälfte (42%) an, die Veranstaltung habe ihnen sehr gut und 58%, sie habe eher gut gefallen. Knapp 1/3 (32%) gab zudem an, sie hätten viele neue Erkenntnisse gewonnen, die restlichen 68% nahmen immerhin einige neue Denkanstöße mit. Mehrfach wurde in den Rückmeldungen das Niveau als sehr hoch bewertet, gleichzeitig wurde aber auch die gute und anschauliche Präsentation gelobt.



21.11.2017, 19:30h, W3

Die Welt ist schlecht, die Wahrheit tut weh, es gibt viel zu jammern – und das mit Recht!

Mit dem Performance Kollektiv Bauchladen Monopol

Performance/Installation

Das Performance Kollektiv Bauchladen Monopol arbeitet seit 2004 an der Schnittstelle von Kunst, Politik und der praktischen sowie theoretischen Auseinandersetzung mit den szenischen Künsten. Die W3 lud sie zum wiederholten Male, um diesmal das Thema Weltwirtschaft künstlerisch zu bearbeiten und erfahrbar zu machen.

Die Performance begann im Saal der W3, wo die beiden Performerinnen nebeneinander und frontal zum Publikum saßen. Sie boten eine non-verbale Choreographie dar, in der sie neben synchronen Bewegungen sich gegeneinander in den Vordergrund bewegten, was zwischendurch nach einem Kampf um Aufmerksamkeit aussah. Diese Sequenz verlangte vom Publikum eine erhöhte Aufmerksamkeit und Ruhe bevor der aktivere Teil der Performance begann. Nach etwa 20 Minuten begann die Tour durch das Haus der W3. Das Publikum konnte sich durch das Treppenhaus in verschiedene Räume bewegen. An den Wänden des Treppenhauses standen Aussagen wie „Die Welt ist verloren“ oder Fragen wie „Fängt politisches Handeln damit an mit sich selbst im Reinen zu sein?“, die die Teilnehmenden mit Klebepunkten auf einer Skala zwischen ja und

nein beantworten konnten. Hierbei kamen viele Gespräche über die Aussagen und Fragen als auch darüber hinaus zustande. Währenddessen stellten die beiden Performerinnen unermüdlich Fragen wie „Soll ich fairtrade und nicht bio oder bio und nicht fairtrade einkaufen?“. Dadurch waren die Teilnehmenden umso mehr aufgefordert sich mit schwierigen Fragen zum Thema Eigenverantwortung zu stellen und zu diskutieren.

Im installativ gestalteten Clubraum konnte das Publikum sich verschiedene Bilder und Aussagen anschauen, die die Performerinnen in den vorangegangenen Wochen gesammelt und erarbeitet hatten. Hier wurde eine Art Rückblick aus der naheliegenden utopischen Zukunft geschaffen und Aussagen wie „2019 wird sich kaum noch jemand daran erinnern können was ein Visum ist“ waren im Raum zu lesen. In einem anderen Flur, dem „Jammerraum“ standen Statistiken auf langen Streifen von der Decke hängend geschrieben, durch die das Publikum waten konnte. Zu hören war dabei ein lautes Jammern. Zuletzt trafen sich Publikum und Performerinnen in der Teeküche wieder. Dort hielten die beiden eine kleine Lesung mit kurzen Geschichten,

Anekdoten und Gedankenspielen zu den Themen wie und unter welchen Bedingungen wir Verantwortung übernehmen, aktiv werden und unseren Konsum überdenken.

Ziel der Veranstaltung war es das Thema Weltwirtschaft in einem anderen Format als einem klassischen Vortrag zu bearbeiten. Darüber hinaus sollte das Format über einen kreativen Zugang zum Nachdenken und nachhaltigen Handeln anregen. Ursprünglich war die Veranstaltung – wie beim letzten Mal – als Quiz beziehungsweise Rateparcour ange-dacht worden, wurde aber verändert, weil der kompetitive Charakter eines Quiz diesmal nicht erwünscht war. Fragen wurden zwar an das Publikum gestellt, aber nicht abfragend, sondern in einer Form, die die Teilnehmenden zum Sprechen untereinander angeregt. Dieser lebhaft Austausch der Teilnehmenden muss hervorgehoben werden, denn hier zeigt sich, dass sich ein künstlerisch partizipatives Modell sehr gut zur Anregung eignet.

Diese VA hatte nicht den vorrangigen Schwerpunkt informativ zu sein, sondern Menschen zum konkreten Nachdenken über ihre Eigenverantwortung, ihr persönliches Handeln und Verwoben sein in den Strukturen der Weltwirtschaft anzuregen. Die Reihe zum Thema Weltwirtschaft war so konzipiert, dass sich informative Vorträge mit künstlerisch partizipa-



Flyer zur Veranstaltung

tiven Formaten ergänzen, was sehr gut funktioniert hat. Das Interesse am Thema war sehr groß, und die 58 TN haben oft mehrere Veranstaltungen zum Thema besucht und konnten so nicht nur verschiedene Aspekte zum Thema Weltwirtschaft kennenlernen und Wissen aufeinander aufbauen, sondern sich auch auf sehr unterschiedliche Weise damit auseinandersetzen.

Gesamtauswertung

Hier folgt eine Gesamtauswertung der beiden Reihen, die vorrangig auf den gesammelten Feedbackbögen basiert, und bei denen die beiden Veranstaltungsreihen zusammengefasst wurden. Sofern auch persönliche Rückmeldungen in die Auswertung ein-

fließen, wird dies in der Folge auch explizit benannt. Vorgestellt werden nicht sämtliche Unterkategorien, jedoch die für die zukünftige Arbeit wichtigsten Ergebnisse.

Datengrundlage

Aus den insg. 26 Veranstaltungen der beiden Reihen erhielt die W3 von Teilnehmenden insg. 302 Feedbackbögen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es sich dabei um 302 unterschiedliche Personen handelt. Vielmehr ist wahrscheinlicher, dass es zumindest einige Personen gab, die wiederkehrend Veranstaltungen besuchten. Im folgenden Abschnitt wird auf diese Problematik nochmals kurz eingegangen werden.

Zudem gibt es weitere Schwierigkeiten, die diese Auswertung einschränken:

- Nicht in allen Veranstaltungen wurden Feedbackbögen ausgelegt. Bei öffentlichen Aktionen wurde bewusst darauf verzichtet, in einem anderen Fall wurde die Auslage versäumt.
- Die Rücklaufquote der Feedbackbögen schwankte gemessen an der TN-Liste sehr zwischen 8,33% und 73,33%. Im Gesamt ergab sich dadurch ein durchschnittlicher Rücklauf von 45,11%.
- Nicht alle Befragten machten vollständige Angaben. Die Zahl der Befragten kann deshalb in einzelnen Kategorien leicht variieren.

- Die Fragen auf den Feedbackbögen wurden mehrfach geändert; in mehreren Veranstaltungen wurden versehentlich zwei unterschiedliche Fragebögen ausgelegt, die ähnliche, jedoch nicht die selben Fragen beinhalteten.
- Abfragen zu Altersgruppen, Geschlecht und Bildungshintergrund der Befragten fehlten. Diese wären jedoch gerne für eine Zielgruppenabfrage für zukünftige Werbemaßnahmen interessant gewesen.

Bedingt durch diese Einschränkungen kann die Auswertung somit nur ein unvollständiges Abbild liefern. Angesichts der Zahl von insgesamt über Dreihundert Rückmeldungen halten wir die Ergebnisse aber dennoch für sehr relevant und können so im Zusammenspiel mit den qualitativen Rückmeldungen zumindest Tendenzen widerspiegeln. Als eine Empfehlung für zukünftige Fragebögen empfiehlt es sich dringlich diesen zukünftig bei quantitativen Abfragen für alle Veranstaltungen zu vereinheitlichen. Auch sollten die Fragen zur Vereinfachung für die TN als auch zur erleichterten Auswertung am besten mittels einer Skaleneinschätzung (1-5 oder 1-10) genutzt werden.

Abfrage nach vorausgegangenen Besuchen der W3

Hier hatten die TN die Auswahl zwischen „1. Besuch“, „bereits 2-5x besucht“ und „mehr als 5x besucht“. Nicht bedacht worden war bei der Konzeption, dass TN somit nicht angeben konnten, wenn sie bereits einmal bei einer W3-Veranstaltung gewesen waren. Dies müsste für zukünftige Befragungen unbedingt geändert werden.

Wie bereits oben erwähnt, bleibt unklar, ob TN auch in vorangegangenen Veranstaltungen der Reihe ihr

Feedback abgaben. Da dies nicht mehr zu klären ist, wurden die Kategorien „bereits 2-5 besucht“ und „mehr als 5x besucht“ zusammengefasst. Dies betraf im Ergebnis 172 der Befragten. Viel interessanter ist jedoch die Zahl der Erstbesucher von insg. 130 Personen. Auch wenn eine leichte Unschärfe bei dieser Zahl durch die o.g. fehlende Kategorie „bereits 1x besucht“ möglich ist, d.h. es könnten TN evtl. stattdessen einfach „1. Besuch angekreuzt“ haben, so kann doch zumindest von einer sehr hohen Zahl

von Erstbesucher_innen ausgegangen werden, die durch die Themen- und/oder Formatauswahl für die Veranstaltungen gewonnen werden konnten. Diese

TN auch für zukünftige W3-Veranstaltungen wiederzugewinnen, ist eine wichtige Herausforderung für die W3.

Abfrage des Vorwissens gegenüber dem Informiertheitsgrad der Veranstaltungen

In den Feedbackbögen wurden die TN dazu aufgefordert, ihr Vorwissen zum Thema einzuschätzen. Sie hatten dazu die Auswahl „sehr gut“, „eher gut“, „eher schlecht“ und „gar nicht“. Die Zahl der Angaben insg. bei dieser Abfrage liegt bei n=230. Dies liegt zum einen daran, dass das Vorwissen nicht bei allen Veranstaltungen abgefragt wurde; zum anderen machten auch nicht alle danach Befragten entsprechende Angaben. Das Ergebnis zeigte sich, dass die die überwiegende Mehrheit mit 60% übe ein eher großes Vorwissen zu den einzelnen Themen verfügte. Während 17% ein sehr großes Vorwissen angaben, bezeichneten 22% dies als eher gering, und 2% verfügten nach eigener Aussage über gar kein Vorwissen.

In Relation zum Vorwissen kann auch der Grad der gefühlten Informiertheit durch die Veranstaltungen untersucht werden. Wie zuvor bei der Frage nach dem Vorwissen hatten die TN hier die Möglichkeit, sich in den vier o.g. Kategorien von „sehr gut“ bis „gar nicht“ einzuschätzen. Bei n=229 (s. die o.g. Gründe) ergaben sich die folgenden Werte: 57,6% fühlten sich sehr gut durch die Veranstaltungen informiert, 35,8% eher gut, 6,1% eher schlecht und lediglich 0,4% gar nicht informiert.

Allein durch den Informiertheitsgrad der Befragten selbst wird ersichtlich, dass bei deutlich mehr als die Hälfte der befragten TN die Wissensvermittlung sehr erfolgreich verlief. Im direkten Vergleich mit dem zuvor abgefragten Vorwissen wird die Verschiebung noch besser deutlich, wie das beigefügte

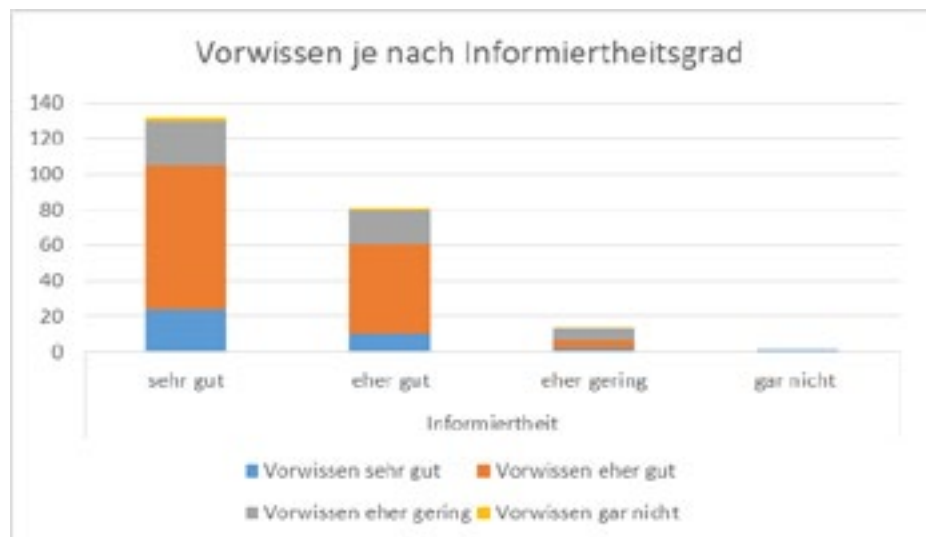
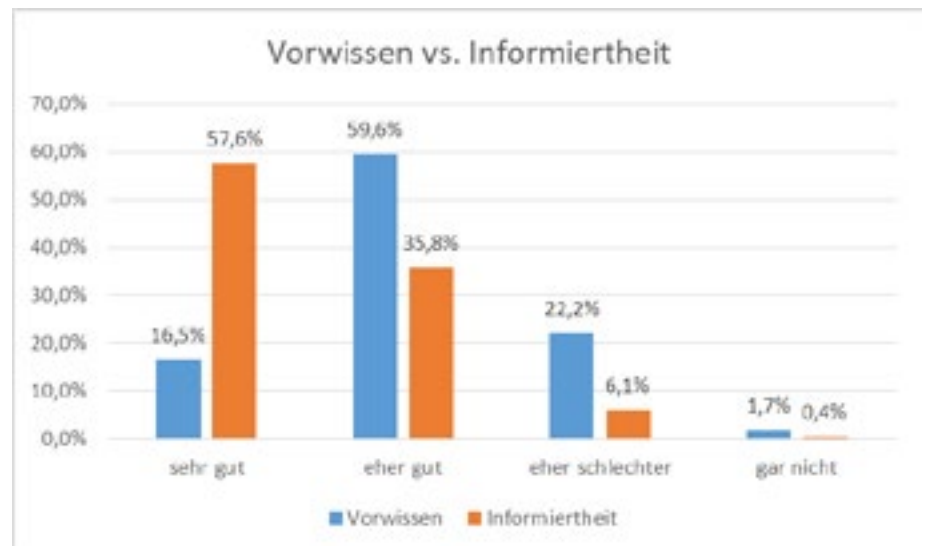


Diagramm zeigt.

Und zuletzt auch durch die direkte Gegenüberstellung des Vorwissens je nach Grad der Informiertheit zeigt unabhängig vom Vorwissen den deutlichen Wissensgewinn. Im folgenden Diagramm wird auch leicht ersichtlich, dass gerade auch bei den Menschen mit eher geringem Vorwissen (hier grau markiert) 39% von diesen den Informiertheitsgrad als „eher gut“ und sogar 49% als „sehr gut“ angaben.

Die Veranstaltungen können deshalb insgesamt in Bezug auf die Wissensvermittlung selbst und den Wissenszuwachs als sehr erfolgreich bezeichnet werden. Das letzte Diagramm verdeutlicht auch, dass die W3 es schafft, die Menschen mit überwie-

gender Mehrheit bei dem Niveau abzuholen, an dem sie sich befinden. Nach wie vor sollte deshalb eher von einem mittleren Vorwissen ausgegangen werden.

Abfrage nach Anregungen für das Denken und Handeln durch die Veranstaltungen

Eine Frage der Feedbackbögen, die sich an die vorherige Wissensvermittlung anlehnt, bezog sich auf gewonnene Anstöße für das Denken und Handeln durch die Veranstaltung. Hier hatten die TN die Auswahl zwischen den Kategorien „viele“, „einige“, „wenige“ und keine. Zum Teil waren die Fragebögen auf Englisch ausgelegt. Dort wurde die deutsche Kategorie „wenige“ mit „some“ übersetzt, was aber eher mit „einige“ übersetzt werden müsste. Um Verfälschungen vorzubeugen könnte zukünftig zur besseren Differenzierung „wenige“ eher mit „few“ übersetzt werden.

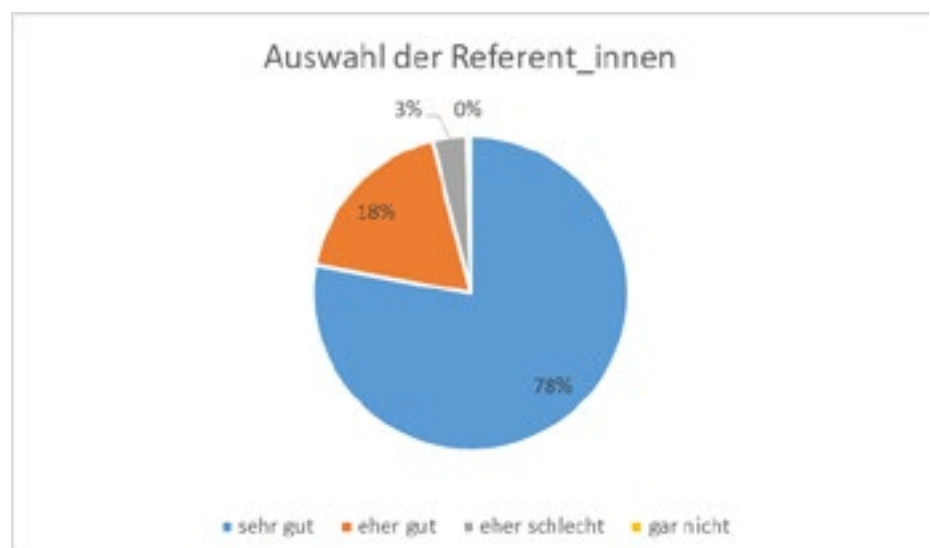
Eine besondere Schwierigkeit war bei dieser Abfrage, dass die Anstöße für das Denken und Handeln der TN teils als eine Frage gestellt wurde, teils als jeweils getrennte Fragen, teils gar nicht. Im zweiten Fall, d.h. wenn die Abfrage nach den Anregungen für das eigene Denken und Handeln ursprünglich getrennt gestellt worden waren, so wurden sie hier zur Vereinfachung und Ermöglichung zusam-

Abfrage der Zufriedenheit mit den Referent_innen

Dass sich die teils mühevoll Suchende nach geeigneten Referent_innen lohnt, zeigt sich bei dieser Nachfrage. 78% der Befragten (n=302) beurteilten die Wahl als sehr gut, 18% als eher gut und nur 3% als eher nicht gut, wie das folgende Diagramm zeigt.



mengerechnet und über den Mittelwert bestimmt. Daraus ergab sich folgendes Ergebnis (s. Abb. X): 28,9% der Befragten (n= 284) gaben an, viele Anregungen für ihr Denken und Handeln gefunden zu haben, 58,8% gaben „einige“ an, 12,0% „wenige“ und nur 0,7%, dass sie gar keine Anstöße für ihr Denken und Handeln mitgenommen hätten. Auch hier kann ein sehr hoher Erfolg der Veranstaltungen verzeichnet werden, der zudem durch die immanente Selbstreflexion auf eine nachhaltige Bewusstwerdung und Wissensvermittlung abzielt.



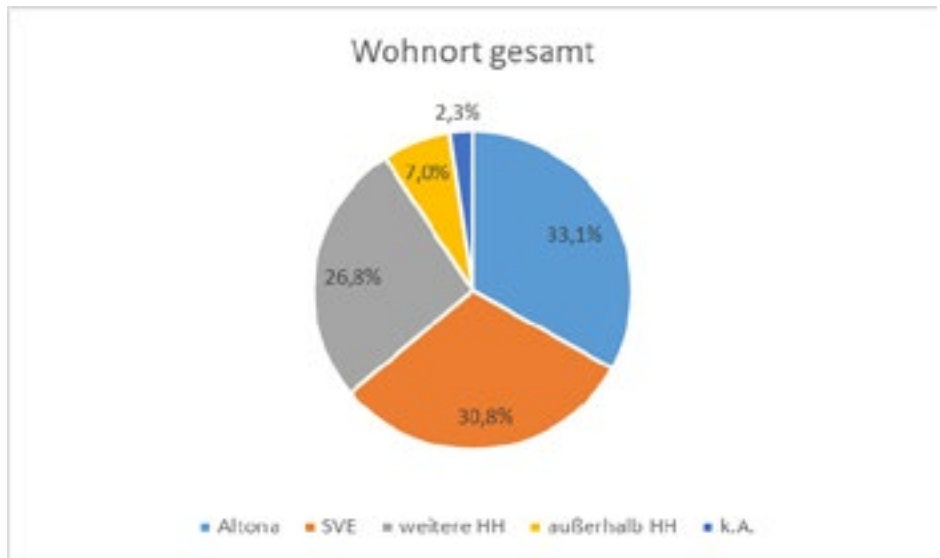
Abfrage zu Wohnort und Bewerbung der Veranstaltungen

Wohnort:

Bei dieser Abfrage hatten die TN die Möglichkeit, „Altona“ anzukreuzen, „anderer Stadtteil“ oder „anderswo“. Die meisten Befragten benannten ihren Stadtteil, sofern er von Altona abwich, jedoch nicht alle. Vergleichbar verhält es sich mit der Kategorie „anderswo“: Während einige den konkreten Ort benannten, schrieben andere lediglich das Bundesland auf. Dadurch erhält der die Abfrage eine gewisse Unschärfe, was bei zukünftigen Abfragen mittels konkreterer Auswahlmöglichkeiten gelöst werden könnte. Eine weitere Problematik dabei ist, dass „Altona“ eigentlich den gesamten Bezirk bezeichnet, dieser aber in die einzelnen Stadtteile wie u.a. „Altona-Altstadt“, „Altona-Nord“ oder eben „Ottensen“ bezeichnet, in welchem sich auch die W3 befindet. Was von den Befragten selbst nun unter „Altona“ verstanden wurde, bleibt leider unklar, so dass sich auch hier eine weitere Unschärfe ergibt.

Die Auswertung war bedingt durch die insg. 78 genannten Stadtteile bzw. Orte zunächst sehr unübersichtlich, so dass eine Subgruppierung erforderlich wurde. Wie bereits erwähnt, war Altona bereits auf dem Feedback-Bogen gesondert erfasst worden und verblieb deshalb als Kategorie so. In einem nächsten Schritt wurden sämtliche Orte außerhalb Hamburgs als eine Kategorie zusammengefasst. Bei n=23 überwogen mit 21,7% Lüneburg, der Rest verteilte sich weitgehend gleichmäßig, wobei sich die meisten der genannten Orte zumindest im sog. Hamburger „Speckgürtel“ befinden.

Bei einem genaueren Blick auf die verbliebenen Hamburger Stadtteile wurde schnell deutlich, dass sich die TN auf bestimmte Stadtteile konzentrierten. Wie sich nach einer kurzen Recherche herausstellte, handelt es sich bei diesen ausnahmslos um Quartiere bzw. Stadtteile, für die die Stadt Hamburg eine soziale Erhaltungsverordnung (SVE) bereits verfügt hat bzw. diese in naher Zukunft für die betreffenden Räume zu erwarten ist: Bahrenfeld, Barmbek, Eimsbüttel, Hoheluft, Mitte, Neustadt, St. Georg, St. Pauli, Sternschanze, Veddel, Wilhelmsburg. Hintergrund der SVE ist, dass in diesen Gebieten in der jüngeren Vergangenheit die Nachfrage nach Woh-



nungen besonders groß waren, was in stetig steigenden Miet- und Kaufpreisen resultierte, die so auch zum (Teil-)Abriss für Neubebauungen oder Zusammenlegung von Wohnungen führte und insbesondere auch in die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen. Diese Vorgänge sind typisch für eine bestimmte Phase von Gentrifizierungsprozessen, bei denen im klassischen Verlauf in zentrumsnahen abgewerteten Stadtteilen mit häufig hohem Migrationsanteil und schlechter Bausubstanz, d.h. u.a. dadurch auch günstigem Wohnraum zunächst Künstler_innen, Studierende und ähnliche Personen als Pioniere der Gentrifizierung diesen städtischen Raum für sich entdecken. In der zweiten Phase ziehen die sog. Gentrifier nach, die angezogen durch das Flair der Pioniere und zur Akkumulation kulturellen Kapitals in Kombination mit niedrigem Mietzins oder Kaufpreis ebenfalls den Raum für sich entdecken. Eine erste Verknappung des Wohnraums und erste Verdrängungstendenzen der ursprünglichen Bewohner_innen setzen ein. Die dritte Phase ist die Hochphase der Gentrifizierung, bei der oben beschriebenen Prozesse eingesetzt haben, und gegen welche sich auch die SVE wendet. Durch den Gentrifizierungshintergrund in den o.g. Stadtteilen mit den entsprechenden Anteilen an Studierenden, Künstler_innen und politisch Bewussten bzw. Aktiven erklärt sich auch der höhere Anteil des Publikums in den Veranstaltungen. In dieser Kategorie mit n=82 stammten mit 37,8% der Befragten aus Eimsbüttel, 22,0% aus Barmbek, 17,1% aus St. Pauli.

In einer letzten Kategorie wurden schließlich noch die in der Befragung genannten verbliebenen 31

Hamburger Stadtteile zusammengefasst.

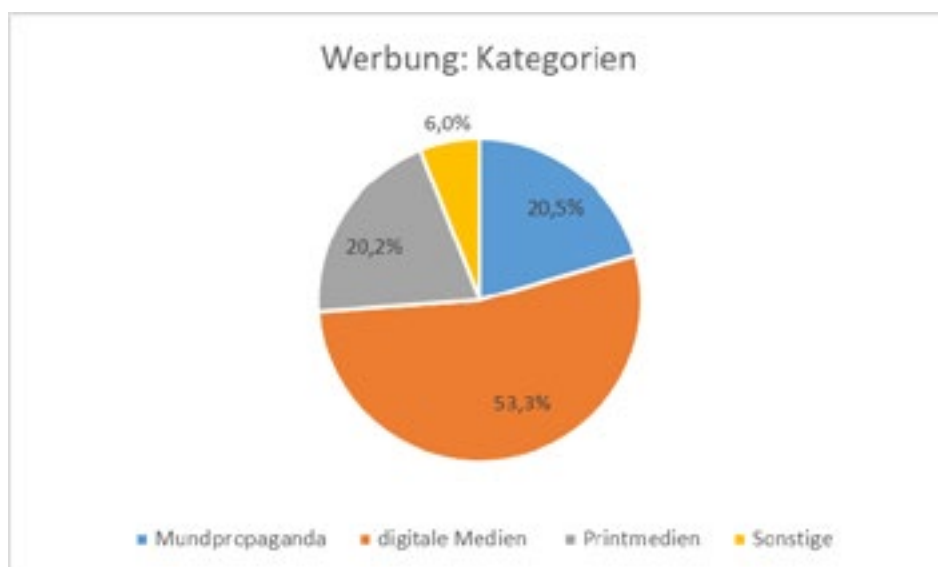
Daraus ergab sich folgende Verteilung (s. Abb.): 33,1% gaben als Wohnort Altona an, 30,8% benannten Stadtteile, die im Kontext der SVE zusammengefasst wurden. Weitere 26,8% verteilten sich auf die restlichen Stadtteile Hamburgs, 7,0% waren Auswärtige und die restlichen 2,3% machten keine Angaben.

Zusammenfassend lässt sich dazu sagen, dass die W3 eine große Bedeutung für Altona selbst hat. Sie bezieht als Einrichtung ihr Publikum aber auch verstärkt aus den als Szeneviertel von Gentrifizierung bedrohten Stadtteilen, so dass dieses Publikum zumindest „anpolitisiert“ sein dürfte oder ggf. bereits politisch aktiv ist. Zumindest eine kleine Ausstrahlungskraft über die Tore Hamburgs ins Umland hinaus lässt sich zuletzt aus dieser Auswertung ablesen.

Bewerbung der Veranstaltungen

Bei dieser Abfrage hatten die TN die Möglichkeit, Hier wurden die TN gefragt, wie sie auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht wurden. Die einzelnen Kategorien sind sämtlich in der Folgenden Abb. benannt. Als wichtigstes Medium bei n gesamt = 302 rangiert dabei mit 20,5% die Mundpropaganda, hier als „Freund_in“ bezeichnet. An zweiter Stelle steht facebook mit 14,9%, dicht gefolgt von 14,6% mit dem W3-Newsletter und darauf mit 12,6% mit der W3-Homepage. Das W3-Programheft macht mit nur 7,6% einen vergleichsweise geringen Anteil aus. Flyer und Plakate belaufen sich sogar nur auf jeweils 3%.

Die große Bedeutung digitaler Medien für die Werbung wird noch deutlicher ersichtlich, wenn man diese beiden Kategorien noch einmal aufsplittet. So beläuft sich die digitale Werbung (facebook, Newsletter, Homepage, Event-Websites, Mail-Verteiler) auf insg. 53,3% und damit mehr als die Hälfte, wohingegen die traditionellen Printwerbemaßnahmen (Programmheft, Zeitungsinserat, Flyer und Plakate) nur einen vergleichsweise geringen Anteil mit 20,2% ausmachen und dabei sehr kostenintensiv sind. Auf einen ähnlichen Anteil mit 20,5% kommt die Mundpropaganda. Die Kategorie „Sonstige“ sofern nicht



weiter ausgeführt und das Fehlen von Angaben wurden bei diesem Vergleich zusammengefasst.

Besonders hervorzuheben sind bei den Werbemaßnahmen folgende Angaben: Zum einen wurde von den TN vielfach auf die nichtkommerzielle und aktivistische Veranstaltungswebsite bewegungsmelder.org verwiesen, über die die W3 regelmäßig ihre Veranstaltungen bewirbt. Dies gilt es entsprechend auch weiterhin zu nutzen. Zum anderen aber lohnt sich auch die Nutzung von Kanälen von Referent_innen und Kooperationspartner_innen. So wurde mehrfach auf Mitteilung von [medico international](http://medico-international.org) oder dem Haus 3 verwiesen.

Wohnort vs. Bewerbung

Eine letzte Auswertung lohnt sich noch in der Gegenüberstellung von Werbemaßnahme zu Wohnort. Bei diesem Vergleich ergab sich Folgendes:

In Altona verläuft der größte Anteil der Werbung mit 22,0% über den W3-Newsletter. An zweiter Stelle mit 18,0% rangieren die W3-Homepage und an dritter Stelle mit 13,0% die Mundpropaganda.

Bei den Gebieten der SVE rangieren die Mundpropaganda mit 28,0% und facebook mit 24,7% an erster und zweiter Stelle. Erst mit 9,7% bzw. 8,6% und damit mit großem Abstand folgen der W3-Newsletter bzw. die W3-Homepage. Obwohl man erwarten könnte, dass gerade in angesagten Szenevierteln Flyer und Plakate eine große Aufmerksamkeit erfahren, erhalten sie im Gesamtvergleich mit lediglich jeweils nur 1,2% die geringste Aufmerksamkeit überhaupt. Dies mag zum Teil auch an der immensen Flut an Flyern und Plakaten im öffentlichen Raum dieser Gebiete liegen. Dennoch lässt auch die sehr kostenintensive Print-Bewerbung in gerade diesen Stadtteilen kritisch hinterfragen. Zudem wird die Bedeutung von Social Media für diese Klientel – hier in Form von facebook – offenbar. Andere Formen von Social Media werden von der W3 momentan noch gar nicht weiter genutzt. Es bietet sich aber, an einen eigenen Twitter- und Instagram-Account oder auch eigenen youtube-Kanal anzulegen, um sowohl in Hamburg

als auch auf bundesweiter oder gar internationaler Ebene Aufmerksamkeit unter geringem finanziellem Aufwand zu erzielen.

In den restlichen Stadtteilen Hamburgs steht auch die Mundpropaganda mit 23,5% an erster Stelle. Ihr folgt an zweiter Stelle mit 13,6% die W3-Homepage und mit 11,1% der W3-Newsletter. Mit 12,3% sticht hier die Bewerbung in Zeitungen hervor, der höchsten Wertung in dieser Kategorie überhaupt. Geschaltet wurden diese in der Obdachlosenzeitung Hinz & Kunzt sowie in der „tageszeitung“ („taz“). Es wird zukünftig abzuwägen sein, ob die Schaltung von Inseraten weiterhin sinnvoll ist, da sie zum einen vergleichsweise kostenintensiv ist, zum anderen aber über eine große geographische Verbreitung verfügt, die es ebenso zu nutzen gilt.

Die letzte Kategorie ist die Bewerbung für Menschen außerhalb Hamburgs. Zu exakt gleichen Anteilen mit jeweils 19,0% rangieren hier die Kategorien Event-Websites, facebook, Mundpropaganda und W3-Newsletter an erster Stelle. Sämtliche weiteren Maßnahmen liegen dahinter. So ist es hier gerade die digitale Bewerbung, die auch in dieser Kategorie Menschen auf die W3 aufmerksam macht, und die es deshalb – wie bereits erläutert – weiter auszubauen gilt.



Photo by Kyle Glenn on Unsplash

Wo geht die Reise hin? Ein kurzer Ausblick auf zukünftige Aktivitäten der W3

Die beiden Veranstaltungsreihen „Momentaufnahmen – Von Bewegungen und Begrenzungen“ und „Let’s talk about... Weltwirtschaftssystem“ hatten den Fokus, Flucht und Migration als globale Prozesse zu verstehen, die historische und machtpolitische globale Ursachen haben. Die wirtschaftlichen Abhängigkeiten und komplexen Zusammenhänge und die (neo-)kolonialen Verflechtungen zwischen Norden und den sog. Süden mit all ihren Auswirkungen konnten auf der theoretischen Ebene besonders im Rahmen der Wirtschaftsreihe als auch in ihrer Anwendung an Praxisbeispielen insbesondere in den Veranstaltungen zu Syrien erarbeitet und diskutiert werden. Am Beispiel der Syrienkrise selbst konnte so über die Einnahme differenzierter Perspektiven sichtbar gemacht werden, welche unterschiedliche Akteursgruppen und machtpolitische Interessen auch hintergründig in der Region am Werk sind. Dies gemeinsam mit einem Publikum zu erarbeiten bzw. auch Wissen an dieses zu vermitteln, wurde insbesondere durch die enge Zusammenarbeit mit Expert_innen aus den betreffenden Regionen selbst ermöglicht, die sich als Referent_innen bei den einzelnen Veranstaltungen zur Verfügung stellten. Andererseits ermöglichten aber auch die sehr vielseitigen Formate selbst – von Diskussionen, Filmvorführungen, Lesungen, (Theater-)Workshops und Theateraufführungen über (Kunst-)Aktionen im öffentlichen Raum bis hin zu Open Space-Veranstaltungen – eine große Bandbreite von Gästen für die Veranstaltungen zu gewinnen.

Auch bei unseren zukünftigen Veranstaltungsreihen der (entwicklungs-)politischen Bildungsarbeit im Innenland sollen deshalb weiterhin durch die vielseitige Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Referent_innen möglichst aus den betreffenden Regionen selbst sowie durch die Nutzung innovativer und vielseitiger Formate viele Menschen erreicht werden. Ziel ist es dabei nach wie vor, paternalistischen Tendenzen im Umgang mit Geflüchteten und Migrierten vorzubeugen und die Gesellschaft dazu anzuregen, kritisch über die im Kopf gesetzten Bilder und die eigene Position zu reflektieren. Dass sich diese Bilder durch die beiden in dieser Dokumentation vorgestellten Veranstaltungsreihen in den Köpfen vieler unserer Teilnehmer_innen bereits geändert haben bzw. weiterhin ändern, wurde uns von vielen unserer Gäste bestätigt.

An inhaltlichen Themen hat sich aus den beiden Veranstaltungsreihen heraus bereits eine neue Projektreihe mit dem Titel „Koordinaten des Globalen“ entwickelt. Ging es zuvor um den Blick auf die Hintergründe und globalen Verflechtungen, die Flucht und Migration verursachen, so wandert der Fokus unserer neuen Reihe weiter zu uns selbst. Im Zentrum der Reihe steht die Stadt als verdichteter Raum, der wie auch wir Menschen selbst von seinen Begegnungen und seinen Erfahrungen und dem zugrunde liegenden Wertesystem geprägt ist. Im Kontext von Flucht und Migration nimmt deshalb die neue Reihe die „Biographie“ der Stadt Hamburg in den Blick, die maßgeblich durch den Kolonialis-

mus und seine Hinterlassenschaften geprägt ist. Es wird versucht, eine „Dekolonisierung“ der Stadt vorzunehmen, die Alternativen zu den bestehenden (neo-)kolonialen Kontinuitäten der stadtpolitischen Realität entwickeln soll. Eine weitere Stoßrichtung aus dieser Perspektive heraus für zukünftige Veranstaltungsreihen könnte auch die Umwandlung des städtischen Raums im Einklang mit den Sustainable Development Goals (SDGs) sein, was beispielsweise über architektonische und städtebauliche Maßnahmen erreicht werden könnte. Über unterschiedliche

und zum Teil innovative Formate wie beispielsweise Audiospaziergänge, die durch die Einspielung von Geräuschen und Stimmen auch die audiovisuelle Erfahrung stimulieren, sollen bereits bei der neuen Reihe „Koordinaten des Globalen“ neue Zielgruppen für das Thema gewonnen werden.

Auch weiterhin wird es somit in der W3 um die Bewusstwerdung, Sichtbarmachung und Vernetzung einer global verantwortlich agierenden Gesellschaft gehen. Denn das Globale fängt bei uns selbst an.

Danksagung

Wir danken an dieser Stelle auch unseren Förderern des Gesamtprojektes für Ihre finanzielle Unterstützung und die Geduld, die sie uns entgegengebracht haben bei unseren konzeptionellen, finanziellen, zeitlichen und personellen Änderungen und uns damit die Realisierung ermöglicht haben. Ohne die großzügige Unterstützung von Engagement Global, der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung, des Kirchlichen Entwicklungsdiensts der Nordkirche und der Landeszentrale für Politische Bildung Hamburg wäre das Projekt nicht umzusetzen gewesen.

Wir danken ganz herzlich auch all unseren ehrenamtlichen Engagierten und Kolleginnen für ihre

tatkräftige Unterstützung. Sie haben sowohl bei der Recherche und Planung sowie bei der Veranstaltungsbetreuung mitgewirkt und uns in besonderen Engpässen wie beispielsweise krankheitsbedingten Ausfällen zur Seite gestanden.

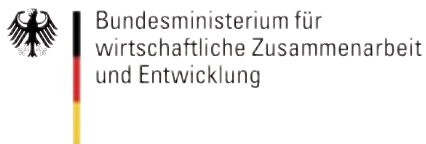
Ebenso gilt unser Dank unseren Referent_innen, Moderator_innen und Künstler_innen, die Zeit und Mühe eingesetzt haben und sich vielfach auch von außerhalb Hamburgs auf den Weg zu uns gemacht haben.

Last but not least danken wir unseren Teilnehmenden: Sie haben die Veranstaltungen mit Leben gefüllt und uns Freude an unserer Arbeit gegeben.

Institutionell gefördert durch



Gefördert durch ENGAGEMENT GLOBAL mit finanzieller Unterstützung des



Gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes von Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst



Gefördert durch die Landeszentrale für Politische Bildung der Freien und Hansestadt Hamburg